



E. Wessel, Verden

St. Johannis in Verden
* im Wandel der Zeit *

St. Johannis im Wandel der Zeiten

Verfaßt und herausgegeben

von

JOHANN THIES (†)

im Auftrage des Kirchenvorstandes
der Ev.-luth. St. Johannisgemeinde zu Verden

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort des Vakanzvertreters, Domprediger Pastor Rolf Witte, Verden	4
Grußwort des Superintendenten Lic. Dr. Walter Schäfer, Verden	6
Grußwort des Superintendenten i. R. Erich Leßke, Rotenburg Wümme, vorher Pastor an St. Johannis	8
Grußwort des Pastors Dr. Dietrich Roeder, Kästorf bei Gifhorn, vorher Pastor an St. Johannis	9
1. Vorwort des Verfassers	11
2. Untersuchung über das Vorhandensein einer Holzkirche in der Norderstadt und über den Baubeginn unserer jetzigen St. Johanniskirche	13
3. Unsere St. Johanniskirche in romanischer Zeit	19
4. Umbau unserer St. Johanniskirche in eine dreischiffige gotische Hallenkirche	21
5. Ausschmückung unserer St. Johanniskirche nach der Einführung der Reformation	26
6. Unsere St. Johanniskirche in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege bis ins 20. Jahrhundert	34
7. Renovierungsarbeiten in den Jahren 1938—1966	39
8. Bausicherungsmaßnahmen an unserer St. Johanniskirche in den Jahren 1967—1969	41
9. Unsere St. Johanniskirche im neuen Gewande	46
10. A n h a n g	
a) Verzeichnis der Pastoren, die seit der Reformation an St. Johannis gewirkt haben	59
b) Verzeichnis der Backsteininmate	60
c) Schreiben des Juraten Johann Henrich Stöver vom 8. Juli 1765	60
d) Aus dem Tagebuch eines Verdener Bürgers	64
e) Verzeichnis der Firmen, die 1967—1969 die Wiederinstand- setzungs-, Renovierungs- und Restaurierungsarbeiten an unserer St. Johanniskirche ausgeführt haben	65
11. Literaturverzeichnis	66
12. Bildverzeichnis	66

Geleitwort

Über siebenundzwanzig Monate war die St. Johanniskirche dem gottesdienstlichen Leben entzogen. Was in dieser Zeit hat geschehen müssen, das sagt diese Festschrift. Aber sie zeigt darüber hinaus den Weg dieser gottesdienstlichen Stätte durch acht Jahrhunderte — zum Teil in neuer Sicht auf Grund der Forschungsarbeit ihres Verfassers.

Die nun abgeschlossene grundlegende Renovierung hat in einer Zeit stattgefunden, in der alles Überkommene in eine radikale Auseinandersetzung mit neuen Gedanken gezwungen ist. Dabei ist auch die Frage umstritten, ob der Mensch morgen noch Kirchengebäude braucht. Wer den großen Erkenntniswert der Diskussion erkannt hat und sie auf allen Lebensgebieten mit Gewinn anwendet, braucht keinen sakralen Raum und kann sich nicht mehr vorstellen, daß Menschen späterer Zeiten ihn wieder einmal brauchen könnten. Und doch eröffnet das Gespräch nur einen Zugang zum Evangelium Jesu Christi.

Niemals haben Menschen, die auf das Evangelium hören, so in die Weite der Welt und auf die Nöte des fernen Mitmenschen gesehen wie wir heute. Nie wurden die sozialen Probleme mit dem Blick auf Jesus so leidenschaftlich durchdacht wie in unseren Tagen, in denen ökumenisches Denken fast alle kirchlichen Probleme beeinflußt. Vielen scheint darum nur noch die helfende Tat und kaum noch das Gespräch des Menschenherzens mit seinem Gott wichtig. Gerade darum ist es nötig, in Anlehnung an ein Wort Paul Tillichs daran zu erinnern, daß der Glaube „immer in erster Linie eine geöffnete Hand ist, um die Gaben Gottes anzunehmen, und erst in zweiter Linie eine tätige Hand, Gaben auszuteilen“.

Nie zuvor war es so schwer, in „der Zeiten ungeheurem Bruch“ die neue Sprache zu finden. Aber wer von den Erfahrungen der Telefonseelsorge in unseren Großstädten weiß, dem ist klar, was Adolf Köberle meint: „Die Kirche der Zukunft wird entweder eine Kirche der Seelsorge sein, oder sie wird keine Kirche sein.“ Auch unser neu erstandenes Gotteshaus muß ein Ort werden, an dem im Hören auf das befreiende Wort Gottes, das Jesus Christus heißt, und aus den Kräften, die in einem tiefen und heißen Gebetsringen geschenkt werden, die Wege zu neuer Seelsorge frei werden. Dabei sind unermessliche Schwierigkeiten zu überwinden, wozu es vieler bedarf, die Mitverantwortung auf sich nehmen und darum wissen:

„Der Glaube darf sich nicht der Zeit anpassen,
sonst verliert er seine Kraft.

Aber er muß die Sprache seiner Zeit sprechen,
sonst wird er nicht verstanden.“

(Tillich)

„Und der Herr unser Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern!“

Im Advent 1969

Rolf Witte

Pastor am Dom zu Verden,

Hauptvertreter für die vakante
Pfarrstelle St. Johannis

Geleitwort

IN MEMORIAM

Das Geleitwort, das ich der Festschrift zur Wiedereinweihung der St. Johankirche beizusteuern versprochen hatte, beginnt nun mit einem wehmütigen Gedenken an den um die St. Johanniskirche hochverdienten Kirchenvorsteher Schulrat i. R. Johann Thies. Wenige Stunden vor seinem jähen Tode hatte er mich noch angerufen, um wegen der Festschrift mit mir zu sprechen und um meinen Beitrag zu bitten. Ich folge diesem letzten Anruf des so plötzlich Heimgerufenen, um noch an seinem Sterbetag seinen Wunsch zu erfüllen. Denn es drängt mich, sowohl persönlich als auch von Amts wegen dem unermüdlichen Förderer seiner Gemeinde und ihrer kirchlichen Arbeit von Herzen zu danken. Aus manchen Gesprächen weiß ich, mit welchem unverdrossenen Eifer und mit wieviel Liebe er sich den Aufgaben widmete, die ihm in den letzten Jahren neben der Sorge für die Erweiterung des Altersheims besonders mit der Wiedererneuerung der alten, von ihm so geliebten Kirche St. Johannis zugefallen waren. Seinem tatkräftigen Einsatz ist es zu verdanken, daß die durch die Vakanz der Pfarrstelle seit April 1967 geschwächte Gemeinde die Bauaufgaben mit ihren vielfältigen Belastungen zu tragen und in einer so glücklichen Weise zum Ziele zu führen vermochte. Der ebenso um die rechtschaffene Erfüllung dieser schwierigen Aufgabe verdiente Hauptvertreter, Herr Pastor Witte, durfte sich glücklich schätzen, einen solchen vorbildlichen aktiven Kirchenvorsteher zur Seite zu haben.

Nun wird die Veröffentlichung der Festschrift und die Wiedereinweihung der Kirche zu unser aller schmerzlichem Bedauern nicht mehr von dem Manne erlebt, der sich um beides ein so treffliches Verdienst erworben hat. Wir gedenken seiner in bleibender Dankbarkeit.

Das hiermit vorangestellte Gedächtnis an den getreuen Kirchenvorsteher von St. Johannis und seine rühmliche Aktivität aber bestimmt mich, in diesem Geleitwort zur Wiedererneuerung der St. Johanniskirche weniger des Bauwerks zu gedenken, über dessen Schönheit und künstlerischen Reichtum wir uns freuen, als der Gemeinde, die ja die eigentliche „Kirche“ darstellen soll. Sie wird eingeladen, in ihrem Gotteshause sich zu sammeln. Wir sind zwar zutiefst von der Verheißung und dem Segen überzeugt, der in dem Worte Jesu enthalten ist: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Und wir werden uns nicht entmutigen lassen, wenn unser kirchliches Leben in kleinen Kreisen besteht, wenn es nur echtes, gesegnetes Leben ist. Aber angesichts unserer großen schönen Kirchen sollten wir der Einladung, uns in ihnen zu den Gottesdiensten zu sammeln, mit größerer Bereitschaft folgen. Ferner ist die Mitarbeit wichtig, vom lebendigen Interesse, das wir der Kirche als ihre Glieder widmen, bis zum aktiven Einsatz. Denn Kirche sind wir nicht als Hörer allein, sondern auch als Täter des Worts. Wer mitmacht, lernt erst, wieviel ihm seine Kirche wert ist — und woran es ihr fehlt. Entschließen wir uns dazu, eine lebendige Gemeinde zu werden und Gott um diesen Segen zur Wiedereinweihung der St. Johanniskirche zu bitten! Wie beherzigenswert ist dazu immer wieder Zinzendorfs Appell:

„Wir wolln uns gerne wagen,
in unsern Tagen
der Ruhe abzusagen,
die's Tun vergißt.
Wir wolln nach Arbeit fragen,
wo welche ist,
nicht an dem Amt verzagen,
uns fröhlich plagen
und unsere Steine tragen
aufs Baugerüst.“

Mit herzlichen Wünschen

Lic. Dr. Schäfer
Superintendent

Verden, 13. November 1969

Zum Gruß

Die St. Johanniskirche hat den Stürmen von 8 Jahrhunderten, vom hohen Mittelalter bis zur Gegenwart, standgehalten. Wer hätte das bei ihrer Gründung auch nur ahnen können! Danach geriet sie in Gefahr. Jetzt aber steht sie wieder fest gegründet da. Wir freuen uns ihres erneuerten Gewandes. Vor 30 Jahren hatte sie schon einmal ein neues bekommen. Jetzt ist es noch farbiger geworden, und vergangene Epochen blicken uns nun an. Doch, so fragen wir, darf das allein der Sinn so vieler Mühen und Aufwendungen sein? Sicher nicht.

Jeder Kirchbau will vor allem dem Gottesdienst der Gemeinde einen würdigen Raum geben und seine Aussage dazu machen. Immer geht es nach Luther im Gottesdienst zuerst darum, „daß Gott mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang“. Während die St. Johanniskirche im Mittelalter besonders als die Stätte der Gegenwart Gottes im Altarsakrament empfunden wurde, stand seit der Reformationszeit vor allem das Hören der Gemeinde auf die Verkündigung des Wortes Gottes im Vordergrund.

So möge es auch künftig bleiben. Vor aller heute notwendigen Sachdiskussion über den Glauben müssen wir die Sache selbst, eben Gottes Offenbarung in Christus, uns gesagt sein und für uns gelten lassen. Der uns heute besonders aufgegebene Schritt zum Nächsten ist nur dann vor säkularer Routine bewahrt, wenn er aus dem Glauben an Christus geschieht. Und Freude, Friede, Trost und Hoffnung werden nur dem zuteil, der in der Verbindung mit Christus als dem Herrn seines Lebens bleibt.

Zu dem allen ruft uns diese Kirche. Hier sammelt sich in unersetzbarer und unvergleichlicher Weise die Gemeinde, um das zu hören und sich zur Tat rüsten zu lassen. Das allein rechtfertigt es, wertvolle alte Kirchen zu erneuern und neue Kirchen zu bauen.

Möchte die erneuerte Kirche der St. Johanniskirche je länger wieder umso lieber werden und möchte jedes ihrer Glieder das Psalmwort sich zu eigen machen:

„Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern:
daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang,
zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn“ (Ps 27, 4).

Rotenburg/Wümme, im Advent 1969

Leßke

Superintendent i. R.

Pastor an St. Johannis in Verden
1934—1955

Geleitwort

Die Reformation wurde in St. Johannis am Sonntag Estomihi 1558 eingeführt. Seitdem kann man von einer ganz besonderen Bindung der Pastoren an ihre Kirche und ihre Gemeinde sprechen. Sie kommt darin zum Ausdruck, daß in den 400 Jahren von 20 Pastoren zwei über 30 Jahre im Amte waren und nur zwei weniger als 10 Jahre. Mir scheint, diese Treue zueinander prägte Gemeinde und Pastoren. Möchte St. Johannis bald wieder einen Pastoren bekommen, der diese Tradition fortsetzt.

St. Johannis hat ein farbiges Gewand angelegt, das Anklänge an die Renovierung nach dem großen Brand von 1752 aufweist. Die moderne Technik hat Möglichkeiten geboten, das Alte zu erhalten und Neues hinzugefügt. Möchte in diesem Zusammenklang von alt und neu jene treue Verbundenheit von Gemeinde und Pastoren hineinklingen, dann wird in erneuerter Kirche eine Predigt in neuer Weise nur tun können, was ihr Namenspatron Johannes der Täufer mit seinem Hinweis tat:

Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.

Und die Gemeinde wird diesem Hinweis folgen und zur Antwort finden, zu der sie aufgerufen wird:

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.

Kästöver Anstalten, im Advent 1969

Dr. Roeder

Vorsteher

Pastor an St. Johannis in Verden
1956—1967



Mittlerer Teil der Darstellung des Jüngsten Gerichtes über dem Chorbogen. Mit dem Blick auf Christus, der uns durch sein Leben, Sterben und Auferstehen die ewige Heimat wiedererworben hat, läßt sich die Gemeinde unter Gottes Wort rufen.

Vorwort

Der Kirchenvorstand der St. Johanniskirche in Verden hält es für angebracht, anlässlich der bevorstehenden Wiedereinweihung unserer Kirche nach vollendeten gründlichen Instandsetzungs- und Renovierungs- und Restaurierungsarbeiten, die mehr als 2½ Jahre gedauert haben, unseren Gemeindegliedern und darüber hinaus allen Interessierten diese kleine Festschrift zu unterbreiten.

Sie soll einen Einblick geben in die Geschichte unserer St. Johanniskirche vom Anbeginn bis in unsere Zeit und soll damit zeigen, wie sehr unsere Kirche und ihre Gemeinde abhängig gewesen sind von den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Zeiten, von deren theologischen, weltanschaulichen und kunsthistorischen Strömungen.

Darüber hinaus soll die Schrift Zeugnis ablegen von dem Willen unserer heutigen St. Johanniskirche, durch die in den letzten Jahren durchgeführten Wiederinstandsetzungs- und Restaurierungsarbeiten einen Beitrag geleistet zu haben für die Erhaltung dieses in seiner Art einzigartigen kirchlichen Bauwerks im nordwestlichen Raum.

Dank gebührt vor allem dem Landeskirchenamt, ohne dessen finanzielle Unterstützung dieses Werk nicht zustande gekommen wäre, und dem Amt für Bau- und Kunstpflege, das die gesamte Planung und Leitung in Händen hatte.

Dank gebührt auch Herrn Konservator Dr. Boeck für seine wertvollen Vorschläge hinsichtlich der Renovierung und Restaurierung unserer Kirche. Wir danken Herrn Architekt Krüger vom Amt für Bau- und Kunstpflege, Außenstelle Stade in Bremerhaven, für die Bauleitung, den Herrn Restauratoren Meyer und Weikert und Stukkateur Walk von der Firma Menna, Würzburg, für die gute Restaurierung der Gemälde und Fresken, der Kanzel und der Kreuzigungsgruppe, des Epitaphiums und des Ratsgestühls, sowie des Reliefs über dem Choreingang. Unser Dank gilt auch allen Firmen, die durch ihre Mitarbeit dieses Werk vollendet haben.

Mein ganz persönlicher Dank gilt unserer Gemeindegemeinderin, Fräulein Eva Fischbach für ihren Beitrag hinsichtlich des Inhalts und der Deutung der Gemälde und Fresken und unserem Verdener Stadtplaner, Bauingenieur Edmund von Lührte, der mir bei dem Zustandekommen dieser Schrift mit Rat und Tat zur Seite gestanden und den wesentlichen Teil*) über die Wiederinstandsetzungsarbeiten unserer Kirche geliefert hat.

*) Vgl. Kap. 8: „Bausicherungsmaßnahmen an unserer St. Johanniskirche in den Jahren 1967–1968“, sowie die Abschnitte über die Entwicklung der St. Johanniskirche aus baulicher Sicht.

Unsere Gemeindeglieder bitten wir um Verständnis, daß die Arbeiten an unserer Kirche mehr als zwei Jahre gedauert haben und daß sie in dieser Zeit auf das ihnen liebgewordene Gotteshaus verzichten mußten. Jetzt können wir es ihnen in einem neuen Gewande zurückgeben, und ich bin sicher, daß sie beim ersten Gang in unsere St. Johanniskirche gleich wie wir mit Luther empfinden werden:

„Wir sind es doch nicht, die da die Kirche erhalten könnten, unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen, unsere Nachkommen werden es auch nicht sein, sondern der ist's gewesen, ist's noch und wird es sein, der da sagt: Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“
(Matth. 28, 20) — Weimarer Ausgabe, Band 50, Seite 476.

Verden, den 12. November 1969

Johann Thies †

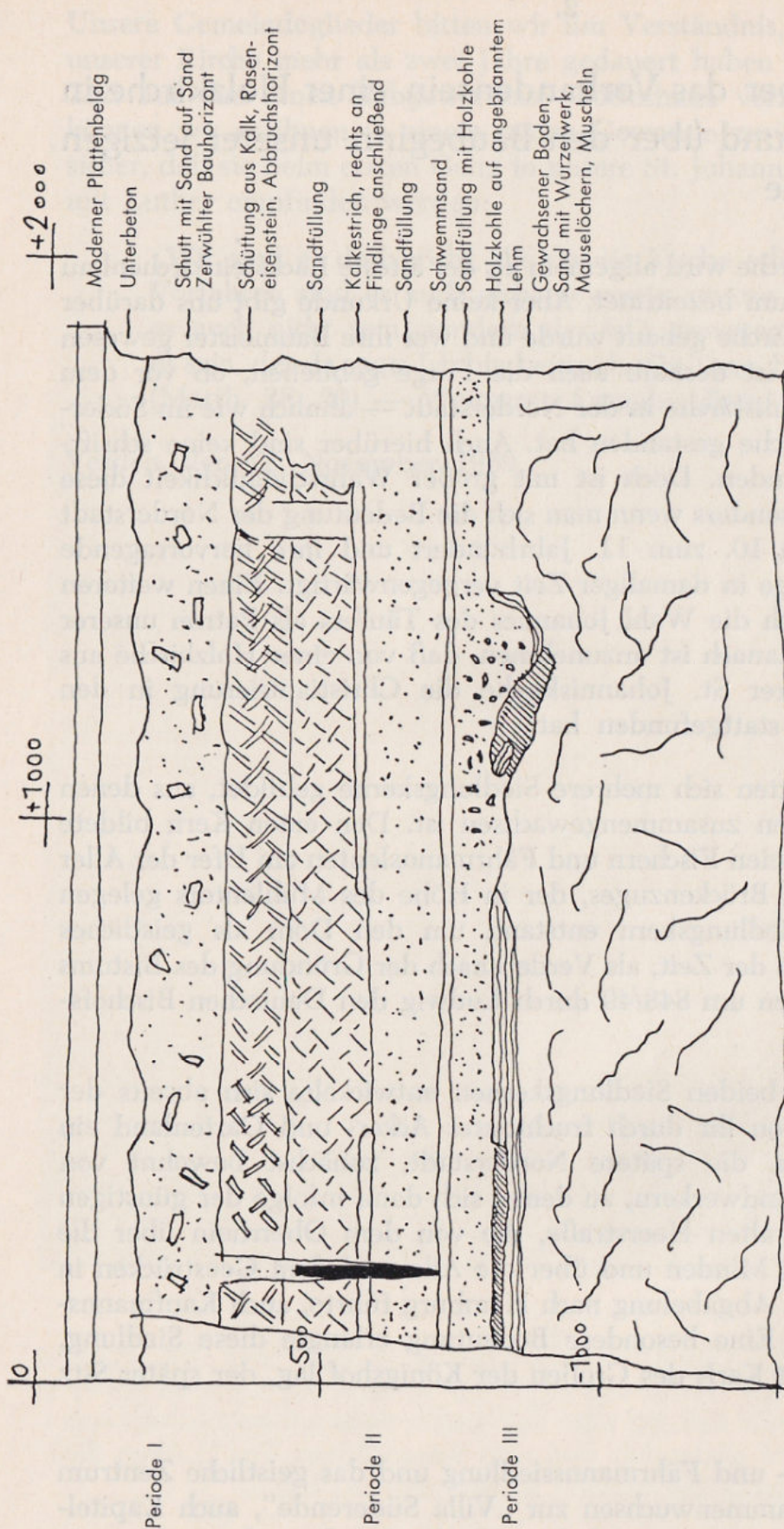
Untersuchung über das Vorhandensein einer Holzkirche in der Norderstadt und über den Baubeginn unserer jetzigen St. Johanniskirche

Unsere St. Johanniskirche wird allgemein als der älteste Backsteinkirchenbau im norddeutschen Raum bezeichnet. Aber keine Urkunde gibt uns darüber Auskunft, wann die Kirche gebaut wurde und wer ihre Baumeister gewesen sind. Unbeantwortet ist deshalb auch die Frage geblieben, ob vor dem Bau unserer St. Johanniskirche in der Norderstadt — ähnlich wie im Süderende — eine Holzkirche gestanden hat. Auch hierüber sind keine schriftlichen Quellen vorhanden. Doch ist mit großer Wahrscheinlichkeit diese Frage zu bejahen, besonders wenn man sich die Bedeutung der Norderstadt um die Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert und ihre hervorragende verkehrspolitische Lage in damaliger Zeit vergegenwärtigt. Einen weiteren Hinweis mag uns auch die Wahl Johannes des Täufers als Patron unserer Kirche geben. Auch danach ist anzunehmen, daß von einer Holzkirche aus als Vorläuferin unserer St. Johanniskirche die Christianisierung in den heidnischen Landen stattgefunden hat.

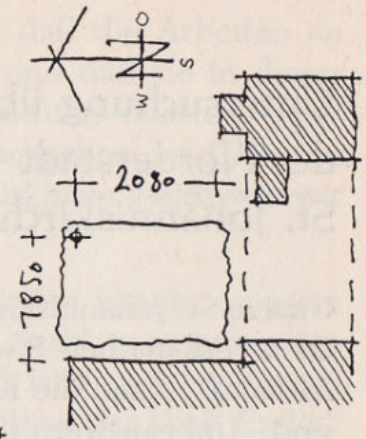
Entlang der Aller hatten sich mehrere Siedlungskerne gebildet, aus denen 1667 die Stadt Verden zusammengewachsen ist. Den einen Kern bildete die Siedlung von unfreien Fischern und Fährmannsleuten am Ufer der Aller nördlich des späteren Brückenzuges, der in Höhe des Mühlentors gelegen hat. Ein weiterer Siedlungskern entstand um den Dom als geistliches Zentrum, und zwar in der Zeit, als Verden nach der Gründung des Bistums durch Karl den Großen um 848/49 durch Ludwig den Deutschen Bischofssitz wurde.

Nördlich von diesen beiden Siedlungskernen entwickelte sich abseits der Aller und getrennt von ihr durch fruchtbares Acker- und Gartenland ein dritter Siedlungskern, die spätere Norderstadt, zunächst bewohnt von freien Bauern und Handwerkern, zu denen sich dann infolge der günstigen Verkehrslage an der alten Heerstraße, die von dem Oberrhein über die Weser beim heutigen Minden und über die Aller auf dem Geestrücken in Richtung Bremen mit Abgabelung nach Hamburg führte, auch Kaufmannsfamilien ansiedelten. Eine besondere Bedeutung erlangte diese Siedlung, da in ihr seit der Zeit Karls des Großen der Königshof lag, der später Sitz des Bischofs wurde.

Während die Fischer- und Fährmannssiedlung und das geistliche Zentrum zu einer Einheit zusammenwuchsen zur „Villa Süderende“, auch Kapitel- oder Thumbstadt genannt, entwickelte sich die Norderstadt unabhängig von dem Süderende zu einem eigenständigen, kraftvollen Gemeinwesen,



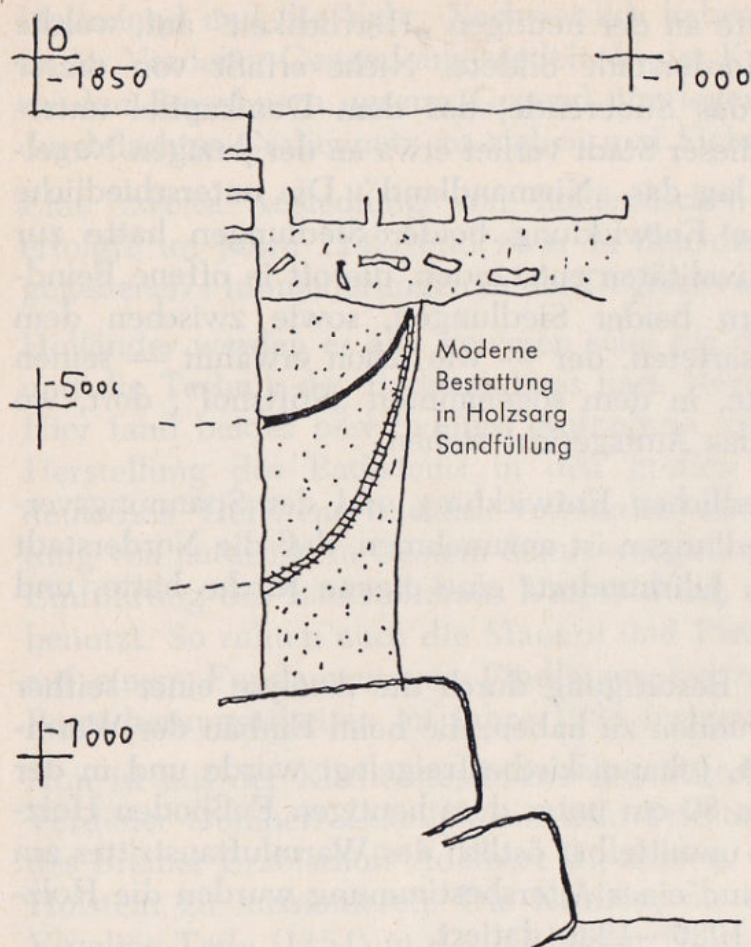
- +2000
- Moderner Plattenbelag
- Unterbeton
- Schutt mit Sand auf Sand
- Zerwühlter Bauhorizont
- Schüttung aus Kalk, Rasen-
- eisenstein. Abbruchhorizont
- Sandfüllung
- Kalkestrich, rechts an
- Findlinge anschließend
- Sandfüllung
- Schwemmsand
- Sandfüllung mit Holzkohle
- Holzkohle auf angebranntem
- Lehm
- Gewachsener Boden.
- Sand mit Wurzelwerk,
- Mauselöchern, Muscheln



Aus Periode I entnommene Holzkohle nach Radiocarbonbest zwi-
schen 1030—1230 zu datieren mit 68 % Wahrscheinlichkeit.

VERDEN/ALLER
JOHANNISKIRCHE
PROFIL 17-1:10
AUFGENOMMEN
18.9.67. Brnk

Bodenschicht aus der ältesten Bauepoche im Mittelschiff (Nord-Süd).



Moderner Plattenbelag
Unterbeton
Backsteinflachschicht
Schutt mit Sand auf Sand
Zerwühlter Bauhorizont

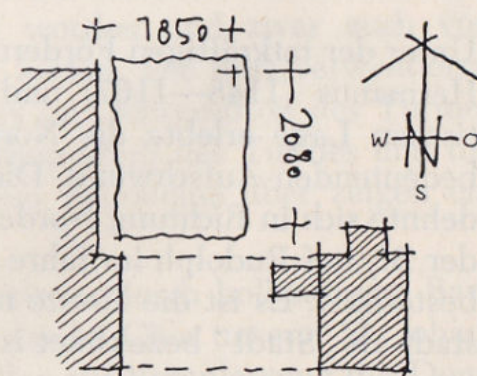
Links: Fundamentgrube des
Turmes in mehreren Gängen
aufgefüllt, unteres Trennband
Lehm, oberes Kalk
Sandverfüllung mit geringen
Raseneisensteinmengen

VERDEN/ALLER
JOHANNISKIRCHE

PROFIL 17 = 1:10

AUFGENOMMEN

18. 9. 67. Bruck



Bodenschicht aus der ältesten Bauepoche am Turm (West-Ost).

was u. a. darin zum Ausdruck kam, daß die Kaiserinmutter Theophanu an Stelle ihres unmündigen Sohnes, des späteren Kaisers Otto III. — wie es in der kaiserlichen Urkunde heißt — „am Tage vor Beginn des Dezembers AD 985, in der 13. Indiktion, im vierten Lebensjahr und im zweiten Herrscherjahr Otto III.“ ihren „getreuen Erpo, dem hochverdienten Bischof der Verdener Kirche“ die Genehmigung erteilte, „in dem gesamten Ort Verden, wo der Amtssitz seines Bistums ist, Markt zu halten und Geld zu münzen“. Außerdem wurde dem Bischof das „unbeschränkte Herrschaftsrecht“ (der Bann) und der Zoll übertragen.

Die Marktgerechtsamkeit hörte an der heutigen „Herrlichkeit“ auf, welche die südliche Grenze der Norderstadt bildete. Nicht erfaßt von dieser Gerichtsgerechtsamkeit war das Süderende, das dem Domkapitel unterstand. Die nördliche Grenze dieser Stadt verlief etwa an der jetzigen Nagelschmiedestraße. Dazwischen lag das „Niemandland“. Die unterschiedliche wirtschaftliche und politische Entwicklung beider Siedlungen hatte zur Folge, daß zwischen ihnen Rivalitäten entstanden, die oft in offene Feindschaft zwischen den Bürgern beider Siedlungen, sowie zwischen dem Kapitel und dem Bischof ausarteten, der — wie schon erwähnt — seinen Sitz in der Norderstadt hatte, in dem sogenannten „Stiftshof“, dort, wo heute das Landgericht und das Amtsgericht stehen.

Auf Grund dieser unterschiedlichen Entwicklung und der Spannungsverhältnisse zwischen beiden Siedlungen ist anzunehmen, daß die Norderstadt bestimmt zu Beginn des 11. Jahrhunderts eine eigene Kirche hatte, und zwar eine Holzkirche.

Diese Annahme scheint ihre Bestätigung durch die Analyse einer seither ungestörten Bodenschicht gefunden zu haben, die beim Einbau der Warmluftheizung im Innern der St. Johanniskirche freigelegt wurde und in der sich im unteren Bereich, etwa 80 cm unter dem heutigen Fußboden Holzkohle fand. Diese Stelle liegt unmittelbar östlich des Warmluftaustrittes am Südeingang der Kirche. Anhand einer Altersbestimmung wurden die Holzkohlenreste in die Zeit von 1030—1230 datiert.

Unter der tatkräftigen Förderung der Bischöfe Dietmarus (1123—1148) und Hermanus (1148—1167) und infolge ihrer hervorragenden verkehrspolitischen Lage erlebte die Norderstadt im 12. Jahrhundert einen weiteren bedeutenden Aufschwung. Die Einwohnerzahl wuchs, und die Norderstadt dehnte sich in Richtung Norderende aus. Diese Gebietserweiterung ließ sich der Bischof Rudolph im Jahre 1192 von dem Kaiser Heinrich VI. urkundlich bestätigen. Es ist die älteste noch vorhandene Urkunde, in der die Norderstadt als „Stadt“ bezeichnet ist.

In diese Blütezeit fällt auch der Bau unserer heutigen St. Johanniskirche, diesmal aus Backsteinen und im romanischen Stil, mitten in einer Siedlung, deren Häuser zum größten Teil aus Fachwerk bestanden.

Die Anregung, unsere St. Johanniskirche aus Backsteine zu bauen, ist sicherlich auf holländische Baumeister zurückzuführen. Sie kannten die Herstellung des Backsteins und hatten ihn schon im 11. Jahrhundert beim Bau ihrer niederländischen Kirchen verwendet.

Zum ersten Male tauchten holländische Kolonisten kurz nach 1100 in der Umgebung von Bremen auf. Der Bremer Bischof Friedrich (1103—1123), ein Zeitgenosse Kaiser Heinrich V., hatte holländische Siedler aus der Gegend von Uetrecht in sein Bistum gerufen, um das bis dahin ungenutzte sumpfige Land urbar zu machen. Es handelte sich dabei vor allem um die Erschließung der Randmoore zwischen Marsch und Geest, vor allem um das

Hollerland und die Vahr. Nachweislich haben sich damals auch Holländer in der Verdener Gegend angesiedelt. In der Kunst der Entwässerung waren sie den Bewohnern unserer Gegend überlegen. Sie verstanden es, ein gut-durchdachtes Grabennetz zu ziehen und Siele zu bauen.

Eine zweite Ansiedlung von holländischen Bauern und Handwerkern erfolgte im Jahre 1142, und zwar in den den Überschwemmungen preisgegebenen Flußniederungen in der Gegend von Bremen und Verden.

Holländer werden es also gewesen sein, die die Herstellung des Backsteins und die Technik des Backsteinbaus nach Norddeutschland gebracht haben. Hier fand beides bereitwilligste Aufnahme, zumal das Rohmaterial für die Herstellung des Backsteins in den großen Tonablagerungen der norddeutschen Tiefebene reichlich vorhanden war und die schwierige Bearbeitung von natürlichem Gestein damit weitgehend ausfiel. Diese wurden nach Einführung des Backsteinbaus hauptsächlich nur noch für die Fundamente benutzt. So ruhten auch die Mauern und Pfeiler unserer St. Johanniskirche auf einem Fundament von Findlingen bis zu 1,20 m Tiefe, wie bei den Bausicherungsarbeiten im Jahre 1968 festgestellt wurde.

Nun ist aus der Kirchengeschichte des Mittelalters bekannt, daß 1125 der Verdener Domherr Ludolph mit dem Priester Vezelin, dieser im Auftrage des Bremer Erzbischofs Adalbert II., auszog, um im mittleren und östlichen Holstein zu missionieren. Die Kirchen, die auf ihre Veranlassung bis zu Vezelins Tode (1154) in den Gebieten Holsteins erbaut wurden, sind teils aus Feldstein, teils aus Backstein errichtet worden und zwar auch von Holländern, die die Grafen ins Land geholt hatten. Die dort verwendeten Backsteine weisen ein Format auf, wie wir es im Obergeschoß des Turmes der St. Johanniskirche vorfinden, die im Untergeschoß des Turmes und die im Chor unserer St. Johanniskirche verbauten Backsteine aber zeigen ein kleineres Format*).

Auf eine frühe Bauzeit unserer St. Johanniskirche durch holländische Baumeister weist auch das Tonnengewölbe hin, das im Chor unserer St. Johanniskirche noch erhalten ist, im Gegensatz zu den auf Veranlassung des Domherrn Ludolph und des Priesters Vezelin errichteten Kirchbauten in Holstein, die damals alle mit einem quadratischen Kreuzgewölbe eingedeckt wurden. Daraus können wir schließen, daß mit dem Bau unserer St. Johanniskirche früher begonnen wurde als im Jahre 1125, etwa in der Zeit zwischen 1106 nach der Ansiedlung holländischer Baumeister und 1125, dem Missionsauftrag des Domherrn Ludolph und des Priesters Vezelin im Holsteiner Gebiet.

Die Tonne ist die Ursprungsform der Einwölbung. Sie war den Holländern, deren Land im romanischen Kulturkreis lag, seit altersher bekannt. Daher lag es nahe, daß sie bei ihren Kirchbauten aus Backstein zunächst auch diese

*) Anmerkung: Anhang 10 b gibt Auskunft über die verwendeten Steinformate an der St. Johanniskirche.

Form der Einwölbung annahmen und sie weiter ausbildeten. Der romanische Baustil wurde zum Zeugnis germanischen Geistes, in ihm kommen sowohl die kraftvolle Beständigkeit als auch die fromme Hingabe an Gott zu einer vollendeten Harmonie.

Romanisch-italienischen Einfluß erkennen wir recht deutlich an dem Fenster im Chorraum der Kirche über dem Eingang zur Sakristei. Um die schräge Leibung des Fensters zu erreichen, wurden die dazu benutzten Ziegelsteine keilförmig zugehauen und sehr sorgfältig vermauert. Zwischen diese Formsteine und die sie begleitende Flachsicht wurde eine 2—2,5 cm breite Fuge gelegt, die durch rechts über Eck gestellte Ziegelstifte gleich einer Perlenschnur verziert worden ist. Dieses Motiv ist in ganz Oberitalien verbreitet. Die Innenseite des Fensters, die beim Bau der Sakristei vermauert und erst 1904 wieder freigelegt worden ist, zeigte im Innern eine Quaderteilung in Gelb und Rot, unmittelbar auf die Steine gemalt, so daß auf ein Verputzen der Leibung verzichtet werden konnte.

Dieser romanisch-italienische Einfluß beim Bau unserer St. Johanniskirche ist sicherlich auf die Beziehungen zurückzuführen, die in damaliger Zeit zwischen dem Bistum Verden und Italien bestanden. Wir wissen aus der Kirchengeschichte, daß der Verdener Bischof Richbertus 1078/80 zusammen mit dem Osnabrücker Bischof in Rom war. Es ist anzunehmen, daß die Kirchbauten, die er auf dieser Reise in Oberitalien gesehen hat, auf ihn und seine Begleiter einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen haben.

Enge Beziehungen zwischen dem Bistum Verden und Italien haben auch in den folgenden Jahrzehnten nach Bischof Richbertus bestanden. Sie sind besonders unter Bischof Hermann (1148—1167) gepflegt worden, der sich mit dem Kaiser Barbarossa in Italien, vor allem in Rom, Ravenna und Mailand aufgehalten hat.

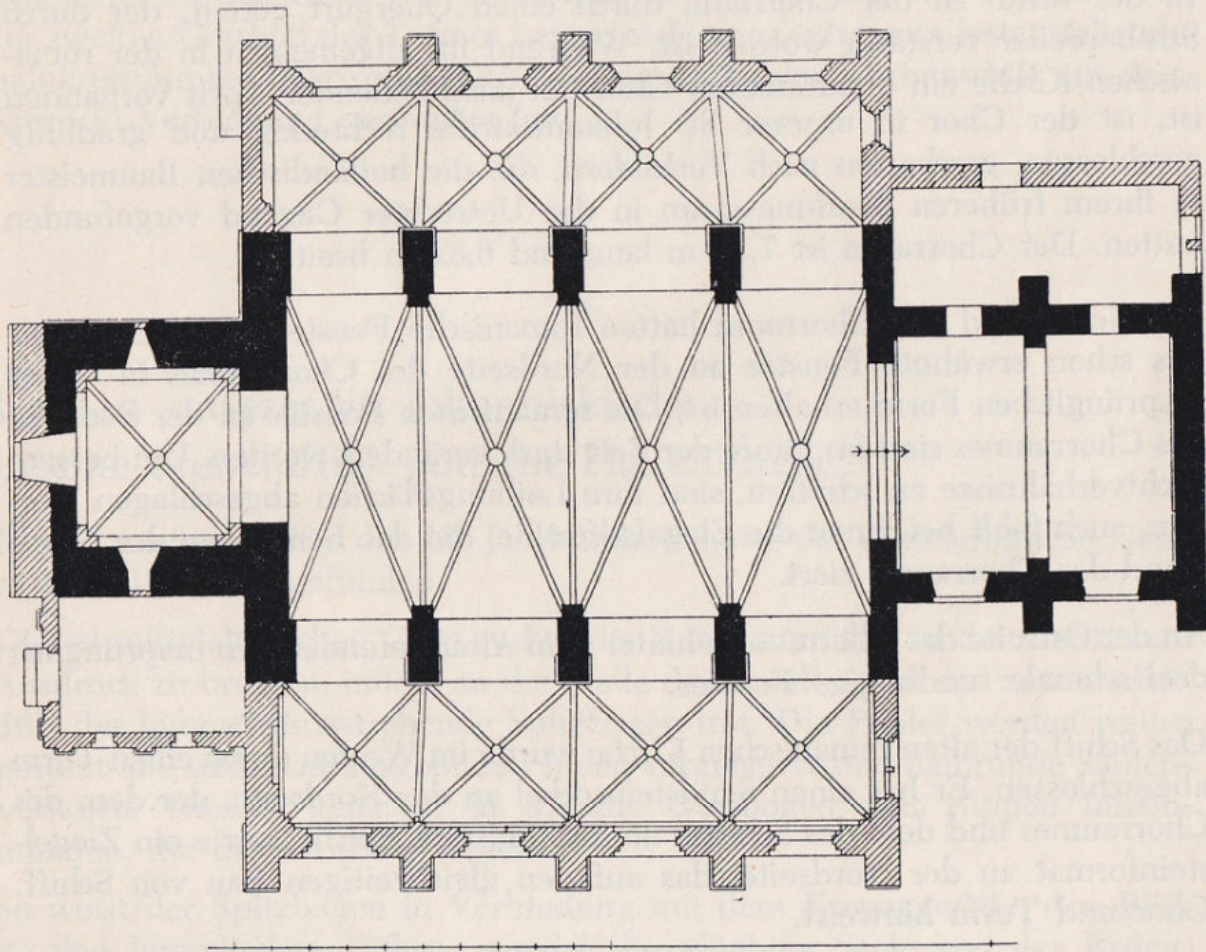
Auch eine Eigenart an den Backsteinen unserer St. Johanniskirche weist auf den von mir angegebenen frühen Baubeginn hin, die Scharrierung der Steine, die die Holländer aus der Bearbeitung des Tuffsteins auf den Backstein übertragen haben.

An der südlichen Außenwand des Chores ist diese Bearbeitung noch sehr deutlich zu erkennen. Auch waren diese Scharrierstreifen besonders deutlich an den Ecken der Strebepfeiler und an den Wänden zum Eingang in den Chorraum festzustellen. Die Scharrierstreifen, die auf dem Stein von links oben nach rechts unten verlaufen und niemals die Fugen berühren, wurden durch Behauen der Wände mittels eines Scharriereisens oder Hammers hergestellt und dienten m. E. dazu, die Mauerfläche zu beleben.

Wir fassen zusammen: Mit großer Wahrscheinlichkeit hat auf dem Platz unserer St. Johanniskirche in der Zeit vor 1100 eine Holzkirche als geistiges Zentrum der Norderstadt gestanden. Diese wurde dann in der Zeit zwischen 1106—1125 durch holländische Baumeister durch eine romanische Kirche aus Backstein ersetzt.

Unsere St. Johanniskirche in romanischer Zeit

Unsere von holländischen Baumeistern erbaute St. Johanniskirche war der Typ einer einfachen Backsteinkirche im romanischen Stil. Sie ist aus dem Baukörper unserer heutigen St. Johanniskirche ohne große Mühe zu rekonstruieren.



Grundriß der St. Johanniskirche. Schwarz: Romanischer Bau.

Das Schiff dieser romanischen Kirche, die auf einem Sockel aus Findlingen bis in eine Tiefe von 1,20 m und auf einem Sandsteinsockel ruhte, hatte eine Länge von 15,30 m und eine Breite von 8,65 m. Der Chor und das Schiff der Kirche waren mit einem Tonnengewölbe eingewölbt. Die Spannweite im Chor betrug 7 m und die im Kirchenschiff 9 m. Die innere Höhe des Kirchenschiffes betrug damals 13,40 m. Der Ansatz des einstigen Tonnengewölbes ist noch deutlich im Dachraum an den Giebeln zu erkennen. Im Chor ist es bis heute erhalten geblieben. Der Scheitel des ehemaligen

Tonnengewölbes im Kirchenschiff lag 3 m über dem heutigen Kreuzgewölbe. Die romanische Kirche hatte ein flachgeneigtes Dach von etwa 46° gegenüber dem heutigen von 55°.

Die Außenwände der romanischen Kirche waren durch Strebepfeiler verstärkt, die den Schub aus dem Tonnengewölbe und den 39 cm starken Verstärkungsgurten aufnahmen.

An das Schiff schloß sich nach Osten der Chor an. Er ist in seiner ursprünglichen Gestaltung mit dem Tonnengewölbe fast vollkommen erhalten.

In der Mitte ist der Chorraum durch einen Quergurt geteilt, der durch Strebepfeiler verstärkt worden ist. Während im allgemeinen in der romanischen Kirche ein quadratischer Chor mit anschließender Apsis vorhanden ist, ist der Chor in unserer St. Johanniskirche rechteckig und gradlinig geschlossen, geschaffen nach Vorbildern, die die holländischen Baumeister in ihrem früheren Siedlungsraum in der Uetrechter Gegend vorgefunden hatten. Der Chorraum ist 7,20 m lang und 6,32 m breit.

Das Schiff und der Chorraum hatten romanische Fenster, von denen nur das schon erwähnte Fenster an der Nordseite des Chorraumes in seiner ursprünglichen Form erhalten ist. Die romanischen Fenster an der Südseite des Chorraumes sind im Laufe der Zeit stark verändert worden. Um bessere Lichtverhältnisse zu schaffen, sind ihre Leibungsflächen abgeschlagen worden, auch fehlt bei ihnen die Ziegelstiftreihe, die das Fenster an der Nordwand des Chorraums ziert.

An der Ostseite des Chorraumes hinter dem Altar befanden sich ursprünglich drei schmale rundbogige Fenster.

Das Schiff der alten romanischen Kirche wurde im Westen durch einen Turm abgeschlossen. Er hat einen Sandsteinsockel an der Nordseite, der dem des Chorraumes und dem des Schiffes an der Südseite gleicht, sowie ein Ziegelsteinformat an der Nordseite, das auf den gleichzeitigen Bau von Schiff, Chor und Turm hinweist.

Leider ist die ursprüngliche Höhe des Turmes nicht mehr festzustellen. Ein steinerner Turm aus der 1. Bauperiode läßt sich nur bis zu einer Höhe von 4,90 m in dem ältesten Ziegelsteinformat nachweisen. Darüber beginnen andere Steinformate. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß Teile des ursprünglichen Turmes nach dem Brande um 1230 abgetragen wurden und der Turm bis in die Höhe von 2 Schichten über den oberen Rundbogenfries neu errichtet wurde.

Oben im Turm sind heute noch 3 romanische Fenster mit Rundbogennischen und einer Mittelsäule erhalten. Im nördlichen und südlichen Fenster tragen die Säulen ein Würfelkapitell. Im Fenster an der Ostseite ist eine umgekehrt eingebaute Säulenbasis mit Eckknollen zu erkennen. Die Fenster sind

früher um fünf Schichten höher gewesen, in jener Zeit werden sie Säulenkapitelle und -basen gehabt haben. Das Ostfenster, das heute im Dachraum liegt, hat früher das romanische Dach überragt.

Die Form des Turmdachs ist nicht überliefert, doch wird es sich um ein Zeltdach mit einer einfachen Spitze gehandelt haben. Ein Zugang von außen in den Turm der St. Johanniskirche ist nicht festzustellen. Daraus kann man schließen, daß der Turm vielleicht auch Verteidigungszwecken dienen sollte.

Der Zugang vom Schiff zum Turm war in romanischer Zeit durch eine Schlupftür zu erreichen. Der Turmraum ist 4,20 m lang und 4,75 m breit. Im zweiten Geschoß des Turmes befand sich eine noch heute festzustellende halbkreisförmige überwölbte Öffnung, durch die das Kirchenschiff mit dem Turm in Verbindung gestanden hat.

4.

Umbau unserer St. Johanniskirche in eine dreischiffige gotische Hallenkirche

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hatte der mittelalterliche Geist seine Vollendung gefunden.

Diesen mittelalterlichen Geist suchte die Kunst sinnfällig in der Gotik zum Ausdruck zu bringen, indem an die Stelle des Rundbogens des romanischen Stils der himmelwärtsstrebende Spitzbogen trat. Die Pfeiler werden weiter gestellt und schlanker ausgebildet. Innen vorgelagert sind halbrunde Säulenvorlagen, Dienste genannt, in die die Gurtbogen und Rippen hineinmünden, die das Gewölbe tragen.

So weist der Spitzbogen in Verbindung mit dem Kreuzgewölbe den Blick zu den himmlischen Höhen, wendet die gläubige Seele von der Erden schwere und läßt sie zugleich die engste Verbundenheit mit Gott empfinden. Die gotische Kirche wurde damit zum Abbild eines Gottesreiches, das Himmel und Erde umfassen sollte.

In dieser Zeit, in der die Kirche sich anschickte, das Himmelreich auf Erden zu verwirklichen, wurde unsere romanische Pfarrkirche St. Johannis zu einer dreischiffigen Hallenkirche umgebaut.

Die Einwohnerzahl der Norderstadt hatte sich um 1300 sehr vermehrt und so entschloß sich der Rat der Stadt, dem der Bau seit altersher oblag, an der Südfront der Kirche ein Seitenschiff im gotischen Stil anzubauen. Unter Umständen hat dabei auch die Überlegung mitgewirkt, dem Schub des Gewölbes des Mittelschiffes durch den Gegendruck aus den Gewölben des

südlichen und des späteren nördlichen Seitenschiffs entgegenzuwirken. Die Gelder für das südliche Seitenschiff wurden im wesentlichen durch ein geliehenes Kapital des in jener Zeit (1319) sehr wohlhabenden Verdener Bürgers Dithmar Hertoge und durch Stiftungen aufgebracht. Vier Jahre vorher hatte Hertoge, sicherlich ein Nachfahre holländischer Einwanderer, der St. Johanniskirche den Altar und die Vikarie St. Petri und Pauli gestiftet, die dann nach der Errichtung des nördlichen Seitenschiffs am Ostende dieses Schiffs ihren Platz fanden. Da nachweislich vor 1367 im südlichen Seitenschiff ein Altar X mille martyrum (Altar der 10 000 Märtyrer) errichtet worden war, muß dieses Seitenschiff früher als 1370 — wie bisher behauptet wurde — gebaut worden sein, mit großer Wahrscheinlichkeit kurz nach der Darlehnsgabe durch Dithmar Hertoge. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang, daß vor den genannten Altären und Vikarien im Chor der Altar und die Vikarie St. Johannis et Thomae und im Schiff der Altar und die Vikarie Catharinae und St. Philippi und Jacobi sich befanden.

Das südliche Seitenschiff erhielt ein Kreuzgewölbe und ein selbständiges Satteldach mit einer steileren Neigung als das ursprüngliche Dach des Mittelschiffes. Die Dachneigung betrug etwa 60° . Sie ist im Westgiebel der Kirche in einer durchgehenden Fuge noch heute zu erkennen. Im Osten wurde der Giebel dieses Seitenschiffes durch Wandnischen mit glasierten Gewändesteinen geschmückt und ursprünglich symmetrisch ausgeführt.

Mit Hilfe einer größeren Geldstiftung durch den Bürger thom Buwe aus dem Jahre 1367 wurde dann auch das Tonnengewölbe des Hauptschiffes in ein stark gebustes Kreuzgewölbe umgestaltet.

Das Mittelschiff und der Chorraum erhielten ebenfalls in dieser Zeit ein steileres, 60° geneigtes, selbständiges Dach, wie es sich am Ostgiebel und im südlichen Teil des Westgiebels im Gefüge des Mauerwerks klar ablesen läßt. Am Ostgiebel ist im Norden sogar noch das ehemalige Giebelohr erhalten geblieben.

In dieser Zeit hat das Kircheninnere insofern auch ein anderes Aussehen erhalten, daß die ursprünglich sichtbaren gefugten Backsteinflächen weiß überschlemmt und durch ein aufgemaltes Fugennetz gegliedert wurden. Zugleich wurden damit geeignete Flächen für die künstlerische Ausgestaltung durch Heiligenbilder und Legenden geschaffen.

Der Chor blieb in seiner ursprünglichen Form bestehen. Die Verbindung zwischen dem Langhaus und den Seitenschiffen wurde in der Weise hergestellt, daß man die Längsmauern der früheren romanischen Kirche mit Spitzbogen durchbrach, dabei aber die Pfeiler mit der Mauerstärke und den Pfeilervorlagen stehen ließ. Letztere wurden oben abgeschrägt und dienen der Aufnahme der Gurtbögen und der Rippen, die das neue Kreuzgewölbe tragen. Der gleiche Vorgang vollzog sich später bei dem Bau des nördlichen neuen Schiffes.

Im Jahre 1330 gab sich die Norderstadt ein Stadtrecht und beanspruchte dabei für sich das Patronat über die St. Johanniskirche, das sie fortan auch gegen den kirchlichen Einspruch ausübte, ein Beweis dafür, daß die Norderstadt um diese Zeit eine starke politische Stellung errungen hatte. Im Verlauf dieser Entwicklung nahm die Norderstadt 1405 die Eigenschaft einer Freien Reichsstadt für sich in Anspruch. Wohlhabenheit herrschte in der Bürgerschaft. Ein Teil der wohlhabenden Bürger schloß sich drei Jahre später (1408) zu einer Bruderschaft „Unsere lieben Frauen“ zusammen, auch St. Gertrudis genannt, und veranlaßte im folgenden Jahr den Bau des nördlichen Seitenschiffs.

Dieses neue Schiff erhielt ebenfalls ein Kreuzgewölbe und ein Satteldach, was sich im Dachinnern aus Anputzresten im Ostgiebel ablesen läßt. Mithin hatte die Kirche vorübergehend drei Satteldächer nebeneinander.

Während das nördliche Seitenschiff bis in eine Höhe von 3,80 m (1,40 m über den Fensterbrüstungen) schlicht im größten Klosterformat begonnen wurde, setzte man den Bau oberhalb davon reicher mit glasierten Profilsteinen an Fensterleibungen, Gurtbögen, Rippen und Schmucknischen in einem kleineren Steinformat fort*). Der Giebel des nördlichen Seitenschiffes endete zunächst unvollständig, woraus man schließen kann, daß es sich hierbei um eine Übergangslösung gehandelt haben muß. Darüber wird der große Giebel schlicht mit normalen unglasierten Klostersteinen vollendet. Daraus und aus der Tatsache, daß der Bau des Giebels des nördlichen Seitenschiffes nicht symmetrisch wie der Giebel des südlichen Seitenschiffes angelegt, sondern hier bereits die „Zielplanung“ des großen Giebels berücksichtigt wurde, läßt sich schließen, daß man sich beim Bau des nördlichen Seitenschiffes bereits Gedanken über eine neue Dachform unserer St. Johanniskirche gemacht haben muß. Das endgültige Dach vereinigt heute alle drei Schiffe unter sich. Da es eine Dachneigung von nur 55° hat, sind die beiden äußeren Schmucknischen des südlichen Seitenschiffes abgetragen und denen des großen Giebels angepaßt worden. Diese sind oben viertelkreisförmig überwölbt.

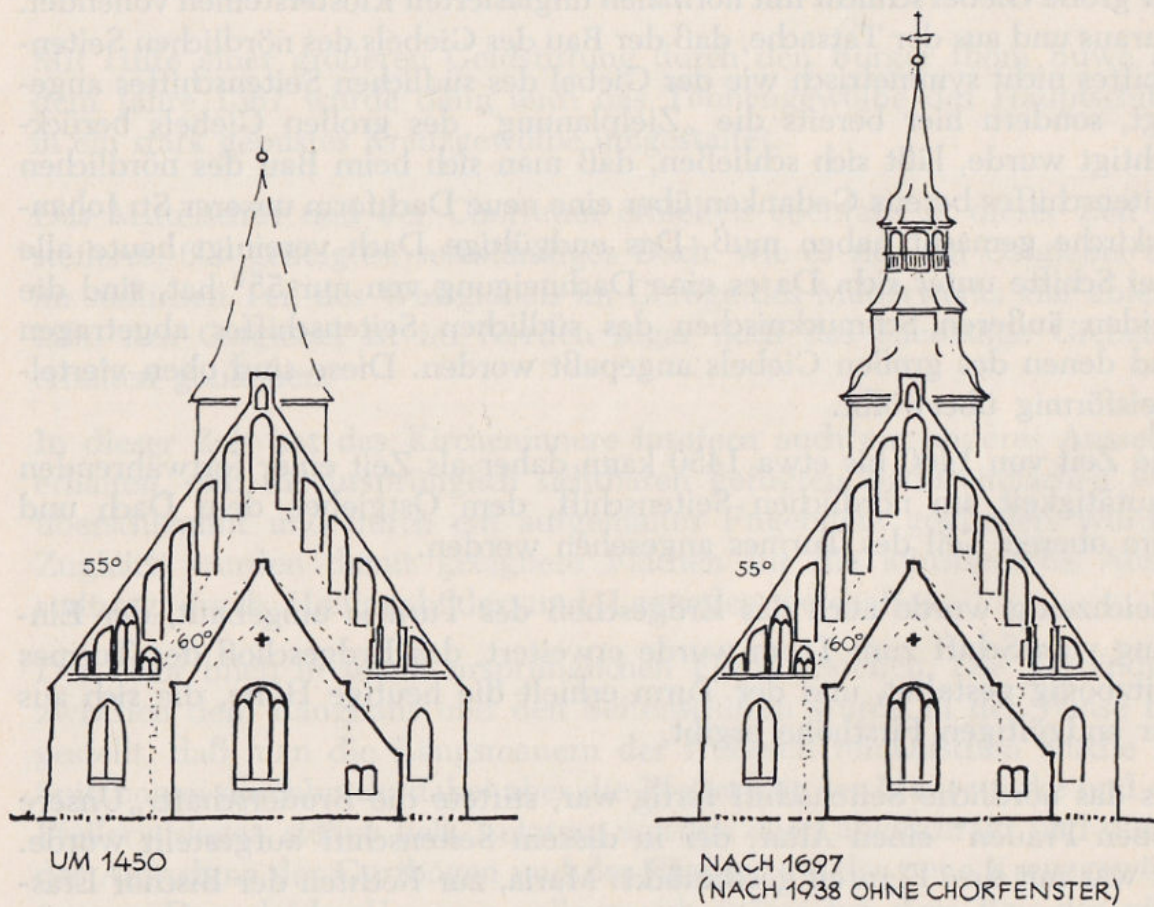
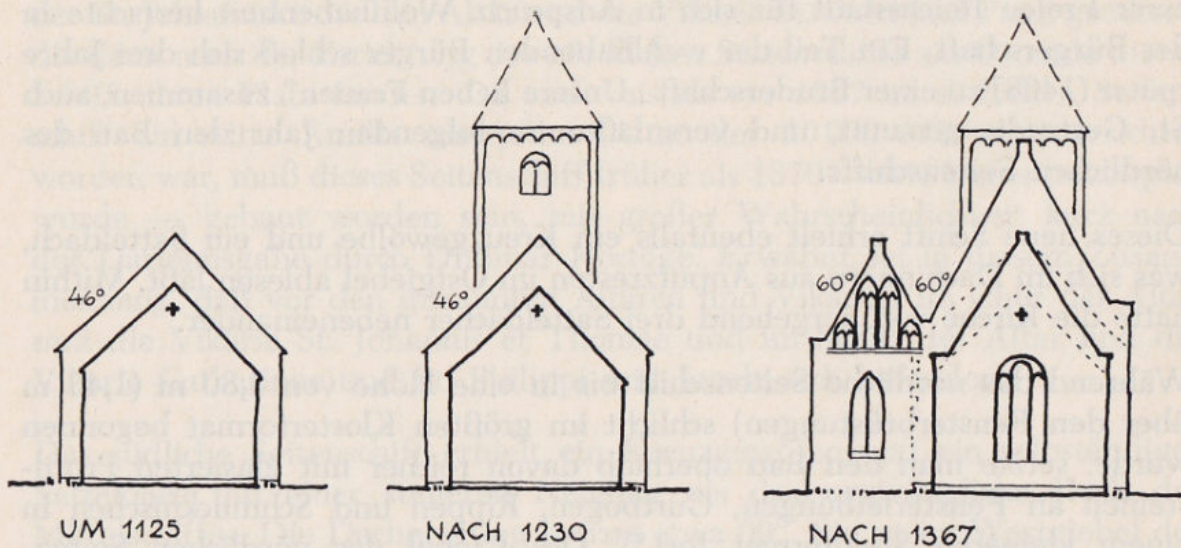
Die Zeit von 1400 bis etwa 1450 kann daher als Zeit einer fortwährenden Bautätigkeit am nördlichen Seitenschiff, dem Ostgiebel, dem Dach und dem oberen Teil des Turmes angesehen werden.

Gleichzeitig wurde auch das Erdgeschoß des Turmes umgebaut, der Eingang vom Schiff zum Turm wurde erweitert, das Erdgeschoß des Turmes spitzbogig gestaltet, und der Turm erhielt die heutige Höhe, die sich aus der endgültigen Firsthöhe ergibt.

Als das nördliche Seitenschiff fertig war, stiftete die Bruderschaft „Unsere lieben Frauen“ einen Altar, der in diesem Seitenschiff aufgestellt wurde. Er war mit drei Figuren geschmückt: Maria, zur Rechten der Bischof Eras-

*) Anmerkung: Siehe Anhang Nr. 10 b.

DIE BAULICHE ENTWICKLUNG DER ST. JOHANNISKIRCHE IN VERDEN AN DER ALLER - VON OSTEN GESEHEN.



Bauliche Entwicklung der St. Johanniskirche.

mus und zur Linken die als Nonne dargestellte Heilige Gertrud. Für diesen Altar wurde ein Vikar angestellt. Um 1470 erhielt das nördliche Seitenschiff einen weiteren Altar, den von Verdener Bürgern gestifteten St. Antoniusaltar.

Diese und die übrigen Altäre wurden nach der Einführung der Reformation aus der Kirche entfernt.

Vergleicht man die beiden Seitenschiffe in der ursprünglichen Form, so waren sie in der Anlage ähnlich, in den Einzelheiten wichen sie doch sehr voneinander ab. Während im südlichen Seitenschiff die Gurtbögen und Rippen des Kreuzgewölbes nur an den Pfeilern des Mittelschiffes von einfachen Konsolen getragen, dagegen an den Wänden von sogenannten Diensten aus glasierten Backsteinen aufgenommen werden, sind im nördlichen Seitenschiff nicht nur Konsolen an den Pfeilern, sondern auch an den Wänden, die aus Werkstein gehauen und mit Männer- und Frauenköpfen geziert sind. Der an der Nordwestecke angebrachte Kopf soll dem des Baumeisters des nördlichen Seitenschiffes nachgebildet worden sein.

Im südlichen Seitenschiff sind die aus Werkstein hergestellten Schlußsteine im Gewölbe abwechselnd mit einem Stern und mit einer Rosette verziert, im nördlichen Seitenschiff dagegen mit Reliefdarstellungen: Johannes der Täufer, in der linken Hand das Lamm Gottes, die Rechte segnend erhoben; eine sitzende Madonna; das Lamm mit der Kreuzfahne und Kelch. Blattrankenwerk umgibt die Schlußsteine.

Die spitzbogigen Fenster in den Seitenschiffen waren durch Backsteinmaßwerke geteilt und die Fenstergewände mit Glasursteinen in schwarzer und rotbrauner Farbe geziert.

Der Chor, die Ostwand zum Chor und die Pfeiler im südlichen Seitenschiff sind im 14. Jahrhundert mit biblischen Darstellungen und Legenden geschmückt worden. Einige davon wurden bei der Renovierung der Kirche im Jahre 1938 freigelegt: So sah man schon seit diesem Jahre an der Ostwand zum Chor den Heiligen Christophorus, am östlichen Pfeiler Sanctus Lucius und daneben Sancta Beda (Elisabeth). An dem folgenden Pfeiler erblicken wir den Sanctus Swibertus, den Patron des Stiftes und den Schutzpatron der Stadt Verden.

Im nördlichen Seitenschiff waren die Pfeiler und die Außenwände mit Kreuzen auf runder Scheibe, den sogenannten Weihekreuzen, geziert. An den Wandflächen waren Fresken, die Maria, St. Gertrudis und St. Erasmus darstellten. Sie sind leider bei Renovierungsarbeiten im letzten Jahrhundert zerschlagen worden.

Aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammt der Sakramentsschrein (Tabernakel), der sich an der Nordwand des Chores befindet. Er ist in die Wand eingemauert, besitzt einen Dreiecksgiebel mit Krabben besetzt und ist von einem Dreipaß umrahmt; und aus spätgotischer Zeit stammt der

Sakramentsschrein an der Ostwand des Chorraumes. Er hat eine Höhe von 3,26 m, ist reich geschnitzt und seine Tür zeigt künstlerisch geschmiedete Beschläge.

In gotischer Zeit ist auch die Sakristei erbaut worden. Sie bestand ursprünglich aus zwei Räumen, von denen der eine Raum die Beichtkammer war. Eine rundbogige Tür führte nach außen und durch zwei Türen war die Sakristei mit dem Chorraum verbunden.

Das mit einem Pultdach versehene Beinhaus an der Südwand des Turmes mit der flachbogig überdeckten Tür an der Westseite, stammt nicht aus gotischer Zeit, sondern ist Anfang des 18. Jahrhunderts angebaut worden. Das Beinhaus war für den die Kirche umgebenden Gottesacker bestimmt. Aus der Zeit, in der das südliche Seitenschiff errichtet wurde, also um 1320, stammen auch die beiden Glocken Anna und Maria. Die eingedrückten Brakteaten (einseitig geprägte Münzen) und die Beschriftung der Glocken weisen darauf hin. Die große Anna-Glocke, die am oberen Ende einen Durchmesser von 1,13 m hat, trägt die Inschrift „humilia pango, festa clango, fulmina frango (Irdisches begleite ich, Festliches töne ich, Blitze breche ich)“. Auf dem Mantel der Glocke befindet sich eine Darstellung des Heiligen St. Georg, wie er den Drachen tötet, ein Medaillon, das den auferstandenen Christus mit der Fahne zeigt und ein weiteres Medaillon, das einen Adler aufweist. Auf Abdrücken von Brakteaten erkennt man einen sitzenden Bischof.

Die kleine Maria-Glocke trägt am Halse die Inschrift: „Maria demones angō, cordia tango, funera clango (Teufel ängstige ich, Herzen rühre ich, Tote betraure ich)“. Sie zeigt auf ihrem Mantel ein Relief der Maria mit dem Kinde nebst einem a und Brakteaten.

Eine dritte Glocke, die der Volksmund „Bingelglocke“ nannte und die erst 1650 angeschafft worden war, wurde 1822 wieder verkauft.

5.

Ausschmückung unserer St. Johanniskirche nach der Einführung der Reformation

Erst in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts konnte die Reformation sich in der Norderstadt durchsetzen, obwohl die Bürgerschaft schon Jahre vorher dem evangelischen Glauben zugetan war. Bischof Christophorus (1502—58), der Sohn des Herzogs Heinrich von Braunschweig, Administrator des Stiftes Verden und später auch Erzbischof von Bremen, versuchte mit Gewalt die neue Lehre zu unterdrücken. Im Jahre 1525 ließ er den Lutheraner Johann Bornemacher, Kirchherr zu St. Remberti zu Bremen, der sich auf einer Durchreise in Verden befand, gefangen nehmen und auf dem Burgberg

verbrennen. Erst unter dem Bischof Georgius (1558—66), dem Bruder Christophorus', setzte sich der evangelische Glaube in der Norderstadt durch. Georgius berief 1561 den ersten lutherischen Prediger an seine Hofkirche St. Johannis, Heinrich Busch aus Köln, der bis 1591 als ein sittenstrenger und rechtschaffener Mann segensreich an St. Johannis wirkte. Er war ein glänzender Kanzelredner. Während seiner Amtszeit erhielt das Mittelschiff Gestühl und die Kirche eine Orgel, ein Geschenk des Bischofs Eberhard v. Holle (1566—86), des Nachfolgers des Bischofs Georgius. Diese Orgel wurde 1863 durch eine neue ersetzt, die von Furtwängler in Elze erbaut worden war.

Auf Prediger Heinrich Busch folgte Jacob Polmann. Er war in Verden geboren, wirkte von 1591—98 als Prediger an unserer St. Johanniskirche und wurde dann 1. Pastor am Dom und Superintendent. Sein Nachfolger war der Prediger Anton Grubenhagen, der von 1611—1629 und von 1639—1642 an St. Johannis wirkte. Er war ein außerordentlich befähigter Prediger, übernahm mit seiner Tätigkeit als Pastor an St. Johannis das Amt eines Superintendenten in Verden und das des Generalsuperintendenten des Stiftes Verden. Ihm blieb die Härte der Gegenreformation nicht erspart. Auf Grund des Restitutionsediktes vom Jahre 1629 sollten die seit 1552 protestantischen Landesteile (2 Erzbistümer, 12 Bistümer, 500 Abteien) wieder katholisch werden. Darunter fiel auch das Bistum Verden. 1629 wurde Grubenhagen seiner Ämter enthoben und mußte Verden verlassen. Erst 1639 konnte er nach Verden zurückkehren.

Diesen drei Predigern war es vergönnt, während der Regentschaft des Fürstbischofs Philipp Sigismund (1586—1623) ihr Predigtamt an St. Johannis ausüben zu können.

Dieser kunstliebende Fürstbischof war der große Förderer unserer St. Johanniskirche. Er liegt im Dom zu Verden in einem Grabmal aus Sandstein und verschiedenartigem Marmor begraben, das er zu seinen Lebzeiten (1594) herstellen ließ und das ursprünglich bemalt und vergoldet war.

Es war die Zeit des Barocks, in der Fürstbischof Philipp Sigismund lebte, jene Kunstrichtung, die zum gewaltigen Lebensdrang der damaligen Zeit wurde und in der die Formel „Schönheit ist Kraft“ sich Geltung zu verschaffen wußte, und das trotz des 30jährigen Krieges.

Der deutsche Barock hat unserem Volk die Möglichkeit gegeben, schon während des 30jährigen Krieges und besonders nach ihm wieder in Schwingung zu kommen. Das ist seine besondere Bedeutung in der Geschichte des deutschen Geistes. So war es natürlich, daß ein dem geistigen Leben so aufgeschlossener Fürstbischof, wie es Philipp Sigismund war, sich tatkräftig für die Verschönerung unserer St. Johanniskirche einsetzte, teils mit eigenen Mitteln, teils mit Mitteln aus der Kirchengemeinde. Die lateinische Inschrift auf einem Brett des Tragbalkens, der zu seiner Zeit unter dem Triumphbogen angebracht worden war und das Triumphkreuz trug, gab darüber Kunde:



Superior haec ecclesiae pars sumptibus Reverendissimi et illustrissimi principis et domini dni Philippi Sigismundi postulati osnabruggen · et Verdensis pp. Halberstadensis ducis Brunsvicensis et Luneburgensis qui anno 1623, 18 Marty circa horam 12 noctis IBURGI placide in Christo obdormivit restaurata est.“

(Der obere Teil dieser Kirche wurde erneuert auf Kosten des hoch-
ehrwürdigen und erlauchten Fürsten und Herrn, Herrn Philipp Sigis-
mund, postulierten Bischofs von Osnabrück und Verden, Propstes von
Halberstadt und Herzogs von Braunschweig und Lüneburg, der im
Jahre 1623 um die Mitternachtsstunde vom 18. zum 19. März in
Iburg sanft in Christo entschlafen ist.)

Für die Restaurierung ist folgender Text von Dr. Boeck vorgesehen:

Obere Zeile:

EXORNATA EST HAEC ECCLESIAE PARS SVMPTIBVS REVEREN-
DISSIMI ET ILLVSTRISSIMI PRINCIPIS ET DOMINI DNI
PHILLIPPI SIGISMVNDI POSTVLATI OSNABRVGENSIS ET
VERDENSIS.

Untere Zeile:

PRAEPOSITI HALBERSTADENSIS DVCIS BRVNSVICENSIS ET
LVNEBVRGENSIS QVI ANNO 1623. 19 MARTIJ CIRCA HORAM 12
NOCTIS IBVRGI PLACIDE IN CHRISTO OBDORMIVIT.

In der Zeit zwischen 1594—1596 wurde auf Veranlassung des Fürstbischofs der Rundbogen zum Eingang in den Chorraum spitzbogig gestaltet. Unterhalb des Spitzbogens ließ er auf dem schon erwähnten Tragebalken das Triumphkreuz anbringen, das aus dem Ende des 14. Jahrhunderts stammt. Es stellt die Kreuzigungsgruppe dar aus Eichenholz geschnitzt: den gekreuzigten Heiland, das Kreuz mit krabbenartigen Blättern verziert und an den Enden des Kreuzes die Evangelisten-Embleme. Neben dem Gekreuzigten Maria und Johannes.

Die Wandfläche über dem Triumphbogen ließ Philipp Sigismund mit einer Darstellung des Jüngsten Gerichts zieren. Es ist wiederholt gemutmaßt worden, daß diese Darstellung von einem italienischen Künstler gefertigt worden sei. Erst die Forschungen der letzten Monate haben ergeben, daß der Künstler dieses Stuckreliefs ein Sohn unseres Raumes war. Er hieß Gerhard Schmidt, stand nachweislich in Diensten des Fürstbischofs und stammte aus Rotenburg. Professor Dr. W. Fleischhauer, Stuttgart, ist dieses Forschungsergebnis zu danken. In einem Brief schreibt mir Professor Dr. W. Fleischhauer u. a.:

Darstellung des Jüngsten Gerichtes.

„Der Künstler des ursprünglich auch farbiggemalten, großartigen Stuckreliefs in der St. Johanniskirche zu Verden wird urkundlich nicht genannt. Im Schloß Weikersheim in Württemberg sind umfangreiche Arbeiten eindeutig von der Hand desselben Stukkators, des dort in den Akten genannten Gerhard Schmidt aus Rotenburg. Und weiterhin sind von ihm oder seinen zahlreichen Mitarbeitern nach den schriftlichen Nachrichten Emporenreliefs im Schloß Hettenstein bei Heidenheim und besonders in der 1945 zerstörten Kirche in Freudenstadt im Schwarzwald. In dieser Kirche und in Weikersheim ist — neben anderen Übereinstimmungen — das „Jüngste Gericht“ zu Verden genau, nur in kleineren Ausmaßen und „abgekürzt“ wiederholt. Gerhard Schmidt hat diese Arbeiten zwischen 1596—1607 ausgeführt. Zuvor hat er als Geselle im Braunschweigischen, in Wolfenbüttel und Königsberg, dort bis 1594, gearbeitet. Das Verdener Werk dürfte zwischen 1594—96 ausgeführt sein, kaum 1623. Die bei der Inschrift im Chor genannte Jahreszahl 1623, die sich auf die Verschönerung der Kirche durch den Bischof Philipp Sigismund bezieht, besagt keinesfalls, daß diese Arbeit in diesem Jahr ausgeführt ist, sie erinnert nur an das Todesjahr des Bischofs und an dessen Stiftung.“

Im Jahre 1733 wurde die Kreuzigungsgruppe unter dem Triumphbogen entfernt. Sie erhielt damals auf dem verkürzten Tragebalken ihren Platz neben der Orgel.

Im Chorraum ließ Philipp Sigismund das Deckengewölbe mit biblischen Darstellungen schmücken. Sie wurden 1969 im Zuge der Restaurierung der Kirche freigelegt. Bekannt war bis dahin aus den Akten nur die Ausmalung der Chorfläche an der Westwand hinter dem „Jüngsten Gericht“: die Steinigung des Stephanus.

Bei den Freilegungsarbeiten im Jahre 1969 fanden sich unter den mehrfachen weiß-grauen Farbschichten des Tonnengewölbes im Chor weitere 4 Darstellungen biblischen Inhaltes, die das gesamte Chorgewölbe schmücken*). Der Künstler, der diese Chorausgestaltung kurz vor dem Jahre 1600 ausführte, war der Hofmaler des Fürstbischofs Philipp Sigismund. Er hieß Jürgen Berger und stammt aus Rotenburg.

Auch der Altartisch stammt aus der Zeit der Regentschaft des Fürstbischofs Philipp Sigismund. Er ist roh gemauert und mit einer Platte aus Sandstein bedeckt, am Rande profiliert durch eine gekahlte Schmiede. Bis zum Jahre 1938 zierte ihn eine gemalte frühbarocke Altarwand aus Holz, ebenfalls aus der Zeit des Bischofs Philipp Sigismund. Sie zeigte ursprünglich im unteren Teil eine Darstellung des Heiligen Abendmahls, auch gemalt von Jürgen Bergen, dem Hofmaler des Fürstbischofs, die dann 1840 durch eine Kopie des „Heiligen Abendmahls“ von Leonardo da Vinci, angefertigt von dem Verdener Malermeister Bernhardt, überdeckt worden war, dieses Gemälde ohne jeden künstlerischen Wert. Vor den seitlichen Rahmensäulen stand

*) Anmerkung: Inhalt und Deutung dieser Gemälde siehe Beilage.

je eine ionische Säule. Über diesen Säulen erblickte man links den Fürstbischof Philipp Sigismund mit dem Bischofshut (Mitra) in der Hand, was wohl andeuten sollte, daß er vom Papst nicht bestätigt worden war, und rechts eine Frauengestalt, die vielleicht die Johanniskirche oder die Norderstadt symbolisieren sollte.

Der Aufbau zeigte das Wappen des Fürstbischofs Philipp Sigismund mit der Unterschrift: „VON GOTTES GNADEN PHILIPPVS SIGISMVNDVS POSTULLIERTER BISCHOF DERO STIFTE OSNABRVG VND VERDEN DOMPROPST ZV HALBERSTADT VND HERZOG ZV BRAUNSCWEIG VND LVENEBURG. 1623. Über dem Wappen befand sich als Krönung der Altarwand der gekreuzigte Heiland, daneben stehend Maria und Johannes. Aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammen die beiden Abendmahlskelche. Der größere silber-vergoldete Kelch ist 1636 gestiftet und trägt die Inschrift: DORTIA. HVRLKEN. S: HINRICH. HURLKEN. C'APITAIN. HINTERLASSENE. DOCHTER. HAT. DIESEN. KELCH. VORERET. INS: JOHANNES. IN. VERDEN. Aō 1636. Älter ist der zweite kleine silber-vergoldete Kelch. Er stammt aus dem 16. Jahrhundert. Er ist reich verziert und trägt auf dem Sechspäßfuß einen Kruzifixus. Der Knauf trägt den Namen: „JHESVS“. Eine der beiden silber-vergoldeten Patenen (Hostienteller) ist eine Stiftung von Christoph Pollitz, wie die Inschrift ausweist. Die Stiftung wurde am 1. Juli 1735 vollzogen. Die andere Patene stammt aus dem Jahre 1736 und hat auf dem Rand ein Weihekreuz in Tatzenform.

Aus dem Jahre 1690 stammt die silber-vergoldete Abendmahlskanne, ein Geschenk von Jakob Brinkmann und Frau Elisabeth Harnacken. Die Hostiendose wurde 1682 von Johan Erich Schultz und Lucia Elisabeth Reichen gestiftet. Sie ist verziert mit den Wappen der Stifter.

Eine sehr wertvolle Kostbarkeit aus der Zeit des Fürstbischofs Philipp Sigismund (1598) stellt die frühbarocke Kanzel dar. Sie ist vom Fürstbischof und von Mitgliedern der Gemeinde gestiftet worden. Die Kanzel steht auf einer Kandelabersäule und hat die Form eines Sechsecks. Die Ecken sind mit hermartigen Karyatiden (Säulenfiguren) besetzt, die im Fries ein verschiedenes Zehnschnittgesims tragen, und die Felder der Kanzel schmücken die vier Evangelistenfiguren mit dem Wappen des Fürstbischofs Philipp Sigismund mit der Inschrift, die wir auch an der Altarwand festgestellt haben. Unterhalb dieses Reliefs erblicken wir Namen und Wappen der Stifter: Johan Meyer — Johan Eiensen — Johannes Vincke — Evert Buringa — R Johan Hvrlek — R Johan Rodeke — Johan v. Affele · · — D. Jacobvs Deich — Casparvs Reden — Lvder Schvlte — H Frans Paning — H Hinrich Korte — H Johan Schut — Hinrich Hvrleke — Niclas Vlriches —.

Der geschnitzte Kanzeldeckel trägt auf einer Säule Johannes den Täufer. Die Kanzel war farbig. Die Bemalung ist im 19. Jahrhundert erneuert worden.

Auch das Epitaphium stammt aus der Zeit von Fürstbischof Philipp Sigismund. Es stand ursprünglich an der Südwand des Chores und wurde nach der Renovierung der Kirche im Jahre 1938 am Westpfeiler des südlichen Seitenschiffs angehängt. Das Epitaphium ist etwa 3,20 m hoch und 2,0 m breit, aus Holz geschnitzt und bemalt. Die untere Hälfte zeigt den Auf-erstandenen, der Maria Magdalena als Gärtner erscheint. Der obere Teil stellt Jerusalem und das Stifterpaar vor dem Kruzifix dar. Zu beiden Seiten erblicken wir hermenartige Karyatiden (Säulenfiguren) und rundbogige Figurennischen. Die Medaillons an den Seiten stellen Moses mit der ehernen Schlange und Jesus mit dem kanaäischen Weib dar. Den Schluß des Gebälks zieren 2 Wappen. Das eine Wappen ist in Schwarz und Gold gerautet und mit 2 schwarzen Balken überlegt. Das andere zeigt in Gold einen schwarzen Bären. Die Stifter des Epitaphs sind zwei Glieder der St. Johanniskirche, wahrscheinlich Reinecke von dem Born und bestimmt Adelheid v. Behr. Vor der Renovierung unserer St. Johanniskirche im Jahre 1938 besaß die Kirche ein Gestühl, das zum Teil bis in das Jahr 1575 zurückreichte. Viele dieser Stühle waren mit Schnitzereien, Wappen und Hausmarkenschildern versehen. Besonders schön war das farbige Gestühl an der Südwand des Chorraumes, das für den Rat der Stadt bestimmt war. Das Gestühl war mit schönen Karyatiden (Säulenfiguren) verziert, die leider im Laufe der Zeit bis auf eine entfernt worden sind. An der Nordwand des Chores steht heute ein Gestühl, das mit dem Verdener Wappen geschmückt ist. Es befand sich früher unter der Orgel und ist — nachdem man an dem Gestühl Veränderungen vorgenommen hatte —, im Chorraum aufgestellt worden. Es war das Gestühl eines Verdener Bürgers und stammt aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Irrtümlich wird dieses Gestühl als Ratsgestühl bezeichnet. Künstlerisch wertvoll war auch der Schuhmacheramtsstuhl. Er stand im nördlichen Seitenschiff und war verziert mit einem geschmiedeten Bogen über der Tür und mit Zeichen der Zunft und der Jahreszahl 1672.

Im Turmraum befand sich der Scharfrichterstuhl aus dem Jahre 1685. Er trug die Inschrift: M Frans Clasen Scharfrichter Anno 1685. — Das Recht auf Kirchenstühle, das viele Gemeindeglieder durch Jahrhunderte besaßen und das durch Vererbung, Verkauf oder Schenkung auf Nachbesitzer übertragen werden konnte, wurde anlässlich der Vergrößerung des Kirchenbezirks durch Eingliederung eines Dombezirks (Bremer Straße) im Jahre 1934 aufgegeben, indem die Gemeindeglieder auf dieses Recht freiwillig verzichteten. Vier Jahre später (1938) wurde das alte Gestühl bis auf das Chorgestühl beseitigt und durch Kirchenbänke ersetzt.

Zwei Jahre nach dem Brande von 1695 wurde an Stelle der bis dahin mit Holzschindeln bedeckten Turmbedachung ein barocker achteckiger Turmhelm mit Laterne errichtet. Seine kupferne Bedeckung erhielt er allerdings erst im oberen Teil (Helm) 1855 und im unteren Teil 1867. Leider wurde infolge der Kriegsmaßnahmen im ersten Weltkrieg der untere Teil durch eine Schieferdeckung ersetzt.



St. Johanniskirche von Osten gesehen (Blick durch die Baulücke Große Str. 21-25)

Es entsprach dem barocken Lebensgefühl des 17. Jahrhunderts, daß geistliche und angesehene Glieder der Kirchengemeinde in der St. Johanniskirche in Grabgewölben beigesetzt wurden. Als 1967 unsere Kirche eine neue Warmluftheizung erhielt, entdeckte man bei den Sicherungsarbeiten in dem Schiff der Kirche eine größere Anzahl von guterhaltenen Grabgewölben, die teils bis zu 3,5 m lang und 2 m breit waren, u. a. das Grabgewölbe vor dem Aufgang zum Chor, in dem Pfarrer unserer Kirche ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten. Zum Teil waren diese Gewölbe mit Grabsteinen überdeckt. Diese wurden 1938 bei der Renovierung der Kirche entfernt. Im Chorraum sind noch einige erhalten. In der Kirche befindet sich auch die Gruft des Licentiaten der Rechte Johan Erich Schultz, der bis 1695 Syndikus der Stadt Verden war, und seiner Ehefrau Lucia Elisabetha Schultz geb. Reichen. Dieser Grabstein ist im Chor noch erhalten. Johann Erich Schultz war ein hervorragender Rechtslehrer. Infolge seines energischen Eintretens für Recht und Gerechtigkeit hatte er während der münsterischen Besatzung seelisch und körperlich sehr zu leiden. Und als die Rechtlosigkeit in der Schwedenzeit auch in Verden an der Tagesordnung war, nahm er aus Protest seinen Abschied. 20 Jahre hat Schultz als Syndikus der Stadt segensreich gewirkt.

Sehr wertvolle Grabsteine aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind dem Gedenken der Anna Dorothea Uffelman (gest. 1663) und dem Reiteroberst Johannes Walter (gest. 1735) gewidmet. Der Grabstein der Anna Dorothea Uffelman befand sich an der Westwand eines Pfeilers am südlichen Seitenschiff. Der Grabstein des Oberst Walter lag bis 1904 — von einem hölzernen Deckel geschützt — vor dem Altar. 1938 wurde er an die Westwand eines Pfeilers am nördlichen Seitenschiff versetzt.

6.

Unsere St. Johanniskirche in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege bis in das 20. Jahrhundert

Als durch den Frieden von Osnabrück und Münster 1648 der „Dreißigjährige Krieg“ beendet und das Bistum Verden als Herzogtum an die schwedische Krone fiel, hörte damit nicht nur die bisherige finanzielle Unterstützung unserer St. Johanniskirche durch die Mittel des Bistums auf, sondern die Kirche verlor auch vor allem während der Regierung Karl XI. von Schweden (1660—1697) ihr gesamtes Stiftungsgut und fast ihr ganzes Vermögen. Als während des Holländischen Krieges (1675—1678) der französische König Ludwig XIV. im Einvernehmen mit England und Schweden in die Niederlande und Schweden in Brandenburg einfiel, diese jedoch durch den Großen Kurfürsten bei Fehrbellin (1675) geschlagen wurden, eroberten die Truppen des Bischofs von Münster, Bernhard v. Galen, der im Bündnis mit dem

Großen Kurfürsten stand, das Bistum Verden und besetzten die Stadt fünf Jahre lang. Im Frieden von Celle (1679) mußte Karl XI. auf die Sülzengefälle (Abgaben aus der Saline) in Lüneburg verzichten, die vor allem den Kirchen zugute gekommen waren. Infolge dieser Fehlschläge drang Karl XI. darauf, daß auch das Bistum Verden verstärkt zu den Kriegslasten herangezogen wurde, worunter auch die Kirche sehr zu leiden hatte. Zwei Jahre nach dem Abzug der münsterischen Truppen wird im Visitations-Protokoll (1682) unserer St. Johanniskirche berichtet, daß sie von allen Kirchen des Herzogtums die ärmste sei.

Als die Schwedenzeit vorüber war und Verden zunächst 1715 von den Dänen und dann 1719 von den Schweden an Hannover abgetreten wurde, hatte sich die finanzielle Lage der Kirche keineswegs gebessert. Im Gegenteil, sie wurde schlechter, als Verden in den Strudel des Siebenjährigen Krieges geriet. England in Personalunion mit Hannover wurde der Bundesgenosse Friedrichs des Großen. Als der Herzog von Cumberland am 20. 7. 1757 von den Franzosen bei Hastenbeck an der Weser geschlagen wurde, bezog er in Verden sein Hauptquartier. Nachfolgenden Franzosen unter dem Herzog v. Richelieu entwich er vier Wochen später nach Rotenburg und dann nach Zeven.

Die Franzosen besetzten Verden, und die Bewohner unserer Stadt hatten eine Kriegslast von 30 000 Talern zu zahlen, was natürlich auch die Kirche hart traf. Die französische Besatzung blieb bis zum 20. 2. 1758. An diesem Tage wurden die Franzosen durch die Armee des Prinzen Ferdinand von Braunschweig aus der Stadt vertrieben. Verden kam wieder an Hannover und unter hannoversche Verwaltung.

In der Zeit des Siebenjährigen Krieges und auch später von 1795 an diente die St. Nicolaikirche als Lazarett. Als sie dann 1814 endgültig als Kirche aufgegeben wurde, erhielt unsere St. Johanniskirche ihren Taufstein. Die Inschrift an dem weitausladenden, achteckigen Becken dieses Taufsteins weist auf die Zustände in unserer Stadt Verden während der Besatzungszeit hin:

„Nachdem die Sündfluth des Französischen Krieges Anno Christi 1757 die hiesige Gegend überschwemmt und veranlaßt hat, daß dieses Gotteshaus (die Nicolaikirche) dem Greuel der Verwüstung bis 1762 ausgesetzt sein müsset, so ist dasselbe unter Göttlichem Beistand 1763 wieder davon gereinigt und auch Gefäßes zum Heiligen Gebrauch aufs Neue zugerichtet worden.“

Diese Zustände während des Dreißigjährigen Krieges erwähnt der Jurate Johann Henrich Stöver in einem Schreiben aus dem Jahre 1765, das sich in der Kasette der Kugel an der Spitze des Kirchturms befand.

In der napoleonischen Zeit wurde Hannover nach Wiederausbruch des Krieges zwischen Frankreich und England im Sommer 1803 widerstandslos von den Franzosen besetzt. Im Vertrag von Schönbrunn (15. 12. 1803) wurde

das Kurfürstentum von Napoleon dem König von Preußen aufgedrängt, um ihn mit England zu verbünden. Preußen übernahm Hannover 1806. Diesen Besitz mußte es aber noch im gleichen Jahre nach der Schlacht von Jena und Auerstädt den Franzosen überlassen. Am 18. 8. 1807 wurde dann der größte Teil des Kurfürstentums Hannover — und somit auch Verden — dem Königreich Westfalen einverleibt, das Napoleon seinem jüngsten Bruder Jérôme zu seinem 24. Geburtstag zum Geschenk gemacht hatte. Im Jahre 1810 kam der nördliche Teil Hannovers zwecks wirksamerer Durchführung der Kontinentalsperre zum Kaiserreich Frankreich. Das Tagebuch eines Verdener Bürgers gibt uns einen Einblick in die Bedrängnis dieser genannten Zeit *).

In den Jahren vor dem Wiener Kongreß wurde Hannover zum Königreich erklärt, und nun traten allmählich wieder geordnete Verhältnisse ein. Im Jahre 1866 wurde Hannover nach dem verlorenen Krieg gegen Preußen eine Provinz dieses Königreiches.

Vor diesem geschichtlichen Hintergrund aus gesehen wird es verständlich, daß sich unsere St. Johanniskirche besonders im 18. und in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in dauernden finanziellen Schwierigkeiten befand. Aus diesem Grunde wurden die von der Stadt eingesetzten Juraten um die Wende zum 19. Jahrhundert angehalten, alle vorhandenen Guthaben der Kirche, alle Besitzungen und selbst das Armengeld in Anspruch zu nehmen, um die im Laufe der Vergangenheit entstandenen Schulden zu tilgen. Aber noch im Jahre 1825 bestanden Schuldverpflichtungen in Höhe von 11955,52 Mark, denen eine Einnahme von nur 189,— Mark gegenüberstand. Da übernahmen im folgenden Jahr die beiden Gemeindeglieder Weber und Wolff die Verpflichtung, die finanziellen Verhältnisse der Gemeinde innerhalb von 6 Jahren unter Ausschaltung der Juraten wieder in Ordnung zu bringen. Dies gelang vor allem durch die Erhöhung der Mieten für die Kirchstühle und durch Zuwendungen aus dem Nicolaikirchen-Aerar, so daß im Jahre 1833 alle Schulden getilgt waren und nun wieder geordnete finanzielle Verhältnisse eintraten.

Da während der kriegerischen Ereignisse im 18. Jahrhundert kein Geld für eine erforderliche gründliche Renovierung der Kirche vorhanden war, wurden das Kircheninnere und damit auch die wertvollen Fresken aus dem 14. Jahrhundert und die Gemälde und das Relief aus der Zeit des Fürstbischofs Philipp Sigismund einfach mit Kalkfarbe übertüncht, erstmalig 1738. Darüber berichtet das Lagerbuch unserer St. Johanniskirche: „Jetzt seit 1738 ist alles geweißt und zum Teil beschädigt. Bei der arg naiven Darstellung sowohl der nackten Gestalten als der Teufel ist eine farbige Renovierung nicht zu wünschen.“

Dieses Werturteil über das Relief „das Jüngste Gericht“ ist nur aus der damaligen Zeit zu verstehen.

*) Anmerkung: Anhang 10 d.

In der Folgezeit wurde der weiße Anstrich vier Mal erneuert, das letzte Mal 1938.

Leider wurde auch das dreiteilige romanische Fenster in der Ostwand des Chors 1852 in ein großes, buntes Fenster verwandelt, das keinen künstlerischen Wert hatte. Dieses Fenster wurde 1904 auf Grund einer Stiftung der Frau Beatrix Schröder durch ein anderes dreiteiliges ersetzt, das in Glasmalerei im Mittelfeld den auferstandenen Heiland und zu seinen Füßen zwei Wächter, sowie in den Seitenbildern Petrus und Paulus zeigte.

Ebenso fielen im Jahre 1870 die mit schlichten Backsteinmaßwerken versehenen Fenster der Kirche einer kitschigen Erneuerung zum Opfer, indem die Fenster unter Wegfall der Maßwerke einen Rahmen erhielten. 1874 wurden das Gestühl und die wertvolle Empore aus dem Chorraum entfernt. 12 Jahre später (1886) wurde die Beheizung der Kirche mit Gasöfen durchgeführt. Wie arm die Kirchengemeinde auch zu dieser Zeit war, beweist die Tatsache, daß zur Deckung der Heizungskosten $\frac{1}{3}$ des Klingelbeutelgeldes und die Einnahmen aus den beiden an den Kirchenpfeilern nächst den Ausgängen aufgestellten Opferstöcken sowie andere freiwillige Gaben und der Ertrag einer Kollekte am Weihnachtsfest verwendet wurde. Zu der stilwidrigen Umgestaltung des Kirchinneren hat auch die Aufklärung wesentlich beigetragen, jene rationale Philosophie, die eine vorurteilslose, vor allem von der kirchlichen Autorität freie Bestätigung durch die Vernunft verlangte.

Das Merkmal der Baukunst der Aufklärung war die Regelwidrigkeit und damit verbunden die Verkennung des geschichtlich Gewordenen, wie dies leider auch in unserer St. Johanniskirche in Erscheinung getreten ist.

Andrerseits zeugt es vom Opfersinn und der Liebe der Gemeindeglieder zu ihrer Kirche, daß sie in Zeiten wirtschaftlicher Not am 12. September 1735 ein Kruzifix stiftete, das damals an dem Ostgiebel des südlichen Seitenschiffes angebracht wurde und noch heute das Äußere der Kirche ziert.

Auch die Opferstöcke aus den Jahren 1754 und 1768 sind von Gemeindegliedern gestiftet worden. Der eine trägt die Buchstaben ZL — CA — WM, der andere die Buchstaben H St — HW. Die Jahreszahlen sind aus dem Eisenbeschlag herausgehauen worden.

Positiv wirkte sich die Aufklärung auf die Führung der kirchlichen Angelegenheiten aus. Im Jahre 1865 traten erstmalig an die Stelle der von der Stadt ernannten Juraten 6 Kirchenvorsteher. 5 davon wurden gewählt, ein Kirchenvorsteher wurde von der Stadt ernannt — in der Regel ein Senator —, der aber vom Klingelbeuteldienst befreit war, worauf der Magistrat stets besonderen Wert legte. Vorsitzender des Kirchenvorstands war von amtswegen der Pastor.

Dankbar muß auch anerkannt werden, daß im Jahre 1885 von der Kirchengemeinde für die Pfarrwitwen ein Haus in der Ritterstraße gekauft wurde

(Pfarrwitwenhaus). Die Gelder dazu flossen aus einer Stiftung, die von den Pastoren Brinckmann, Horn jun. und Pfannkuche gemacht worden war.

Durch die Initiative des Pastors Wallmann und der Kirchenvorsteher wurde ein „Verein Herberge zur Heimat“ gegründet, dem es 1880 gelang, ein Haus in der Ritterstraße zu kaufen, und für Herbergszwecke einzurichten. Auf Pastor Wallmann geht auch die Gründung der Warteschule zurück, die zunächst im alten Dormitorium am Dom und später in einem Haus am Johanniswall ihre Unterkunft fand. Diese Warteschule (heute würde man sagen: „Kindergarten“) war damals bestimmt „für die noch nicht schulpflichtigen Kinder aus dem Arbeiterstande“, wie es in einer Aufzeichnung von Pastor Wallmann heißt. Die Gründung der „Herberge zur Heimat“ und die Einrichtung der Warteschule zeugen von der starken sozialen Einstellung dieses Seelsorgers, der ein guter Prediger und auch ein hervorragender Kirchengeschichtler und Heimatkundler war.

Umfangreiche Reparaturen haben in den letzten Jahrhunderten vor allem am Turm der St. Johanniskirche stattfinden müssen. Über die Schäden am Turm gegen Ende des 17. und 18. Jahrhunderts gibt das Schriftstück des Juraten Johann Henrich Stöver Auskunft, das bei den Reparaturarbeiten im Jahre 1969 in einer Kassette in der Kugel des Turmes gefunden wurde*).

Was in diesem Schriftstück nicht vermerkt ist, ist die Errichtung des bereits erwähnten Turmhelmes.

Schon 1648 muß eine größere Reparatur am Turm stattgefunden haben, darauf weist die Inschrift auf einem eingemauerten Stein hin: „Bruno Heines, Johann Münstermann, p. t. Juraten“.

1739 drohte der Turm einzustürzen, wie eine Inschrift besagt:

„ANNO DOMINI MDCCXXXIX JUSSU AMPLISSIMI SENATUS
VERDENSIS SUB PRESIDIO CONSULIS J. E. SCHULTZ ET
CURA PRAEFECTORUM AERARIE CHRIST. POLLITZ ET JOH.
HORN TURRIS HAEC QUAE RUINAM VERSUS OCCIDENTEM
MINABATUR REPARATA EST.“

(Im Jahre des Herrn 1739. Auf Befehl des wohlangesehenen Senats Verdens unter dem Vorsitz des Bürgermeisters J. E. Schultz und durch die Fürsorge der Kämmerer Christ. Pollitz und Joh. Horn ist dieser Turm, welcher nach Westen hin einzustürzen drohte, ausgebessert worden.)

Aus dieser Zeit stammt die Verblendung der Westseite des Turmes mit den Sandsteintropfgesimsen. Die Arbeit wurde trotz der geschilderten geschichtlichen Wirrnisse in dieser Notzeit ausgeführt, wiederum ein Zeichen dafür, wie sehr sich die Gemeinde mit ihrer Kirche verbunden fühlte.

*) Anmerkung: Anhang 10 c.

1788 traf der Blitz wiederum den Turm. Im Jahre 1806/07 mußte der Turm wegen Einsturzgefahr mit eisernen Ankern gesichert werden. 1817 und 1822 wurde die Turmspitze durch Sturmböen beschädigt. 1855 wurde der Turmhelm in seinem oberen Teil und 1867 in seinem unteren Teil mit Kupfer gedeckt. Die Kupferbedeckung im unteren Teil wurde während des 1. Weltkrieges durch Schieferbedeckung ersetzt.

Durch die Stadt Verden wurde 1701 eine Uhr in den Turm eingebaut. Die ersten Schlagglocken stammen ebenfalls von der Stadt Verden, die eine wurde mit der Uhr, die andere 1823 geschenkt. Diese trug die Inschrift: „Durch patriotische Beiträge der Einwohner Verdens. Mich gossen Kolatsay und Ehlermann“. Diese Schlagglocke mit den vollen Stunden zersprang am 16. September 1899. Für die Anschaffung einer neuen Schlagglocke bewilligte der Magistrat der Stadt Verden einen Zuschuß von 400 Mark. 1918 wurden 2 neue Schlagglocken angeschafft, die wiederum 1951 durch 2 neue ersetzt wurden.

Bis zum Jahre 1805 war der Platz um die Kirche Gottesacker, zwei Jahre später wurde die Kirchhofsmauer niedergelegt, der Friedhof wurde eingeebnet und mit Linden und Kastanien bepflanzt. Im Jahre 1806 erwarb die St. Johanniskirche durch Ankauf der Gärten der Verdener Bürger J. H. Oelfcke, Fischer, Bockelmann, Weber und Wachtelhusen einen Platz von 50,75 ar am Nordertor an der Bremer Straße für einen neuen Gottesacker, der heute noch besteht.

7.

Renovierungsarbeiten in den Jahren 1938—1966

Im Jahre 1934 trat Pastor Erich Leßke (ab 1955 Superintendent in Sulingen) die Pfarrstelle an unserer St. Johanniskirche an. Es war die Zeit, in der auch das Kirchenleben den Druck der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zu spüren bekam. Oft wurden die Predigten des Geistlichen überwacht. Andererseits zeigten viele Gemeindeglieder Bekennermut. Sie schlossen sich mit ihrem Geistlichen der Bekennenden Kirche an. Auf Grund der Initiative von Pastor Leßke wurden im Jahre 1938 nach einem vorangegangenen Beschluß des damaligen Kirchenvorstands in der St. Johanniskirche umfangreiche Renovierungsarbeiten durchgeführt, wofür der Konsistorialbaumeister Professor Dr. Fischer, Hannover, die Pläne entworfen hatte. Die Emporen in den beiden Seitenschiffen, die eingebaut wurden, als unsere Johanniskirche Garnisonkirche geworden war (1814—1867), sowie das gesamte Gestühl außer dem Ratsgestühl und dem mit dem Verdener Wappen versehenen Gestühl wurden entfernt und durch ein neues, bequemerer Gestühl ersetzt. Das Ratsgestühl aus dem Ende des 16. Jahrhunderts und das mit dem Verdener Wappen versehene Gestühl aus der Zeit nach 1667 wurden im

Chorraum aufgestellt. Die als Fußboden dienenden Grabsteine im Kirchenschiff wurden durch Ziegelsteine ersetzt. Die elektrischen Leitungen wurden nach den Plänen von Prof. Fischer erneuert. Eine neue Orgelempore aus Stahlbeton wurde eingezogen und die 1813 erstellte Orgel in Barock-Disposition umgebaut und mit einem neuen Prospekt versehen. Der spitzbogige Turmraum wurde zur Taufkapelle umgestaltet.

2 Jahre vorher waren schon sämtliche Fenster der beiden Seitenschiffe erneuert worden.

Im Chorraum wurde der Altaraufsatz aus der Zeit Philipp Sigismunds und das von Frau Beatrix Schröder gestiftete Fenster an der Ostwand entfernt. Die Fensterfläche wurde zugemauert. An die Stelle des Fensters trat die Kreuzigungsgruppe aus dem 14. Jahrhundert, die bis dahin auf der Orgelempore rechts neben der Orgel vor einer vermauerten Fensterfläche ihren Standort hatte.

Im 2. Weltkrieg mußten am 2. März 1942 die Maria-Glocke und am 25. Mai 1943 die versilberten Leuchter und die Taufschale zum Einschmelzen für Kriegszwecke abgeliefert werden. Am 7. Dezember 1947 kehrte die Glocke aus dem Sammellager in Hamburg-Reiherstieg zurück und wurde am Heiligen Abend 1947 wieder geläutet.

An Stelle der versilberten Leuchter stifteten Gemeindemitglieder kurz nach dem 2. Weltkrieg zwei schmiedeeiserne Leuchter, die nach dem Entwurf des Baurats Kruschewski angefertigt worden waren. Während der Amtszeit von Pastor Dr. Dietrich Roeder wurden vier weitere Leuchter angeschafft. Es sind Messingleuchter, geschmückt mit Rheinkiesel.

In den letzten Tagen des 2. Weltkrieges, vier Tage vor der Besetzung Verdens, am 13. April 1945, wurde unsere St. Johanniskirche infolge der Brückensprengungen schwer beschädigt. Das Norddach der Kirche wurde fast vollständig abgedeckt, die meisten Fenster wurden zertrümmert. Dank der schnellen Hilfe durch das Kreiswirtschaftsamt konnten diese Schäden durch Zuweisung von Dachpfannen und Glas im Herbst des Jahres 1945 behoben werden.

In der Amtszeit von Pastor Dr. Dietrich Roeder (1956—1967) wurden weitere Renovierungsarbeiten ausgeführt. Zunächst wurde der Kirchplatz (früher Friedhof) mit Unterstützung der Stadt gärtnerisch neugestaltet und mit einer Hecke umgeben, um ihm ein freundlicheres Aussehen zu geben. 1959 wurde das Süddach des Schiffes und das gesamte Dach des Chors neugelattet und gedeckt. Außerdem wurde die Schieferbedeckung am unteren Turm ausgebessert und die Wetterfahne, die am 21. Januar 1949 abgebrochen und heruntergefallen war, wieder aufgebracht. Kugel und Wetterfahne wurden vergoldet. Bei der Neudeckung des Chores wurde auch die Außenseite des romanischen Fensters im Chorraum erneut freigelegt und sämtliche maschinengeschnittenen Backsteine durch handgestrichene Dünnformatsteine entsprechend dem alten Chormauerwerk ersetzt.

Bausicherungsmaßnahmen an unserer St. Johanniskirche in den Jahren 1967–1969

Am 8. April 1965 faßte der Kirchenvorstand von St. Johannis den Beschluß, die schadhafte Heizung der Kirche durch eine ölgefeuerte Warmluftheizung zu ersetzen. 2 Jahre später (1967) konnte der Plan durch die Firma Karl Stahl, Billigheim, verwirklicht werden. Als bei der Abnahme der neuen Warmluftheizung durch das Bauamt der Stadt Verden Risse im Gewölbe des Mittelschiffes festgestellt wurden, wurde die Kirche für den Gottesdienst nicht freigegeben. Damals konnte niemand wissen, daß hierdurch eine gründliche Bausicherung und eine daran anschließende Renovierung und Restaurierung dieser ältesten Backsteinkirche im norddeutschen Raum ausgelöst wurde.

Schon bei den Arbeiten an dem Heizungskanal waren mehrere Baumängel festgestellt worden: das Fundament der alten romanischen Kirche bestand, wie schon erwähnt, nur aus Felsstein und Stampflehm und war etwa 1,20 m tief gegründet, also nicht tiefer als der neue Heizungskessel. Jahrhunderte hatte die Kirche als Begräbnisstätte gedient. Dadurch war der gesamte Untergrund bis weit unterhalb der Fundamentssohle durch Bestattungen und Grabgewölbe aufgelockert. Infolgedessen war die Standfestigkeit der Pfeiler und Wände ständig gefährdet, wobei noch bemerkt werden muß, daß es sich bei den Pfeilern ja nicht um ursprüngliche Pfeiler der gotischen Hallenkirche, sondern um die Strebepfeiler der ehemaligen Außenmauer der alten romanischen Kirche handelt. Die Wandflächen dieser Kirche hatte man beim Bau der beiden Seitenschiffe bis hinauf zu den heutigen Spitzbogen herausgebrochen. Folglich konzentrierte sich nun die gesamte Last, die zuvor von der ganzen Wandfläche aufgenommen wurde, auf diese Strebepfeiler, und zusätzlich wurde ihnen noch die Belastung aus den Gewölben der Seitenschiffe aufgebürdet. Alle Bausünden zusammen werden sich im Verlauf der Jahrhunderte zu den ernsthaften Schäden ausgewirkt haben, die durch die Aufmerksamkeit von Bauingenieur Heinrich Meinke von der Bauaufsicht noch zur rechten Zeit erkannt wurden und gegen die nunmehr mit Nachdruck zur Erhaltung und Sicherung dieses alten Gotteshauses etwas unternommen werden mußte.

Zunächst wurde von der Firma Hinrich Schwiebert, Verden, im Mittelschiff ein Gerüst aufgebaut, um die Rippen behelfsmäßig abzustützen und die Schäden aus der Nähe beurteilen zu können. Nach gründlicher Prüfung durch die Herren des Landeskirchenamts Hannover unter der Leitung von Oberbaurat Dipl.-Ing. Naumann und im Beisein des Landeskonservators Dr. Boeck, sowie durch den hinzugezogenen Statiker Dipl.-Ing. Ewald Günther, Hannover-Döhren, entschied der Kirchenvorstand St. Johannis am 6. Februar 1968 trotz der erheblichen Kosten gleich eine endgültige und

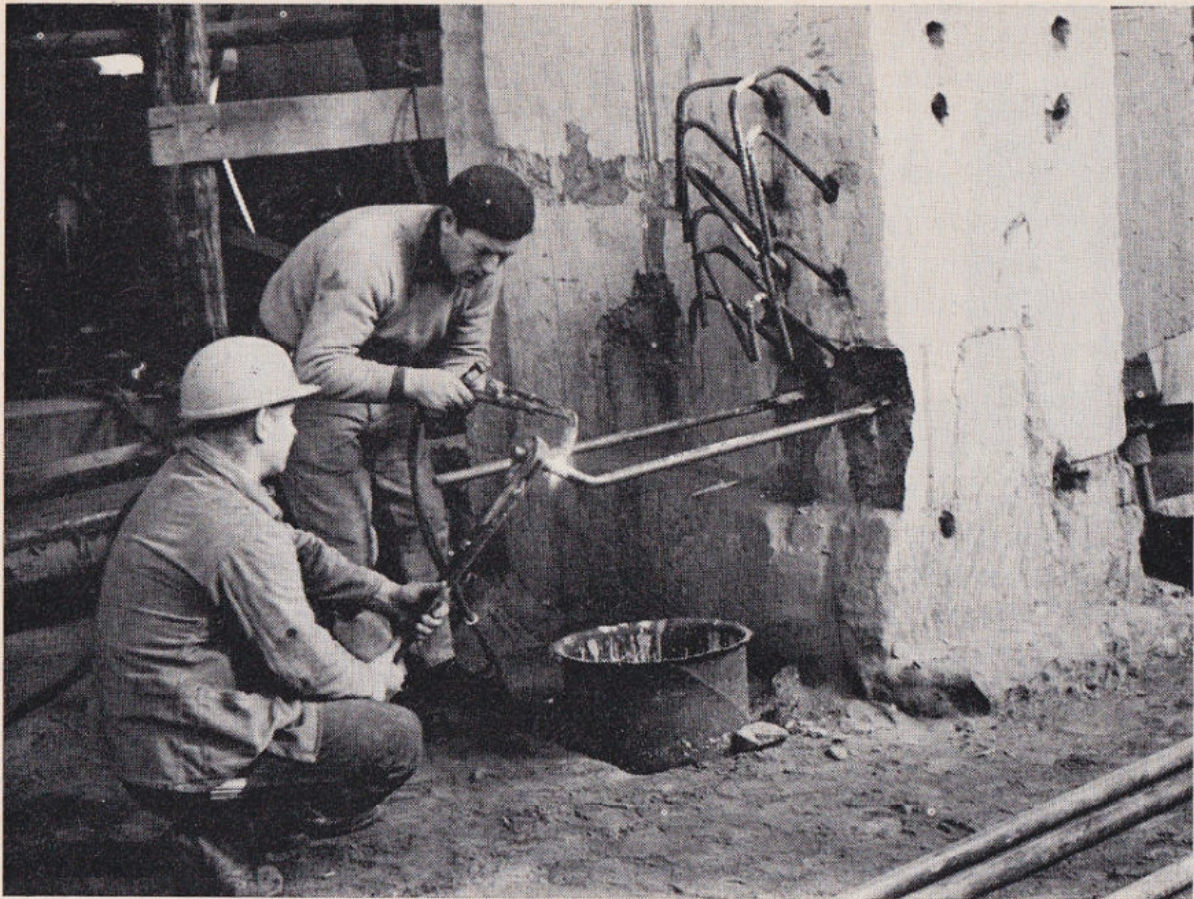


Einbringen eines
Bohrpfahles neben
Kirchenpfeiler.

dauernd wirksame Bausicherung. Den Auftrag erhielt die in solchen Arbeiten erfahrene Firma Preßbeton und Ingenieurbau August Wolfsholz aus Essen, die das Kirchenschiff und die Gewölbe des Mittelschiffes unter der Aufsicht der Poliere Klaus Schlechtriemen und Wilhelm Henk in der Zeit von März 1968 bis April 1969 sicherte.

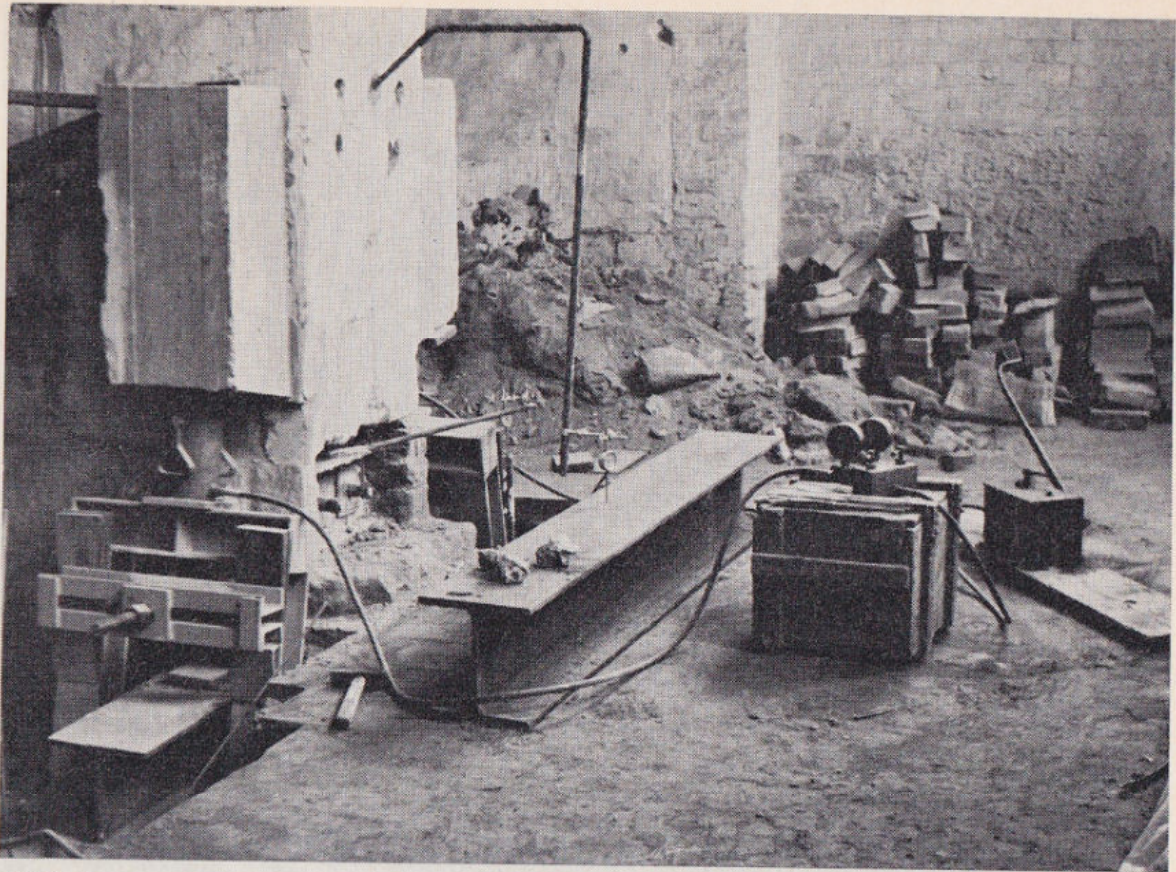
Man begann bei den Fundamenten. Mit langen Preßluftbohrern wurden durchschnittlich 2,50 m tiefe Löcher in die Grundmauern gebohrt, in die zur Festigung mit 6 Atmosphären Überdruck Zementschlämme in das alte Mauergefüge gepreßt wurde. Danach wurden zur Sicherung gegen seitlichen Gewölbeschub quer durch die Kirche 3 Zuganker aus hochwertigem Sigma-Stahl eingezogen. Ihre volle hydraulische Vorspannung erhielten sie jedoch erst nach Abschluß der Gründungs- und Torkretierungsarbeiten.

Die schwierigste Aufgabe bestand jedoch darin, die 6 Pfeiler in der Kirche durch je vier 5 m lange Bohrpfähle auf tragfähigem Untergrund abzufangen. Der Arbeitsablauf bei der Pfeilersicherung vollzog sich ohne nennenswerte ernste Zwischenfälle, wenn es bisweilen auch erhebliche Schwierigkeiten



Polier Schlechtriemen beim Biegen der Bewehrung für die Hilfskonsolen.

gab, einige große Findlinge aus dem alten Fundament neben den Pfeilern herauszubrechen und zu heben. Zunächst wurde das Pfeilermauerwerk aus allen Richtungen schräg angebohrt und mit Baustahl und Zementschlämme verpreßt, um das innere Mauergefüge absolut zu festigen und gleichzeitig an jedem der Pfeiler je 4 mächtige Betonkonsolen zu verankern. Zur gleichen Zeit wurden auch die Bohrpfähle an den Pfeilerecken gebohrt. Dazu senkte man Stahlrohre von 42 cm Durchmesser wie Brunnen ab, führte Baustahl zur Bewehrung ein und verpreßte das Rohr schließlich mit Beton. Paarweise nahmen diese Bohrpfähle seitlich neben den Pfeilern das neue Stahlbetonfundament auf. Nun wurden die Kirchenpfeiler vorübergehend für den Einbau der 28 cm hohen Breitflanschträger provisorisch auf die neuen seitlichen Fundamente abgefangen. Dazu sollten die anbetonierten Betonkonsolen dienen, unter die hydraulische Pressen, auf Spezial-Stahlrahmen montiert, gedrückt wurden. Hierdurch erhielten die neuen Bohrpfähle gleichzeitig die nötige Vorbelastung von etwa 20 t je Pfahl. Danach wurde das alte Fundament unter den Pfeilern soweit herausgeschlagen, bis für den Einbau der beiden Breitflanschträger je Pfeiler ausreichend Platz geschaffen war, und anschließend wurden die Träger eingebaut, verkeilt und mit Beton ummantelt. Sie nehmen nun die Last von oben auf und übertragen sie auf die seitlichen Fundamente und die Bohrpfähle. Nach Beendigung dieser Arbeiten wurden die Hilfsabstützungen wieder entfernt und die Beton-



Hilfsabstützungen tragen die Pfeilerlast während des Einbaus des Träger-Fundamentes.

konsolen abgeschlagen. Nunmehr begann man damit, die Gewölbe des Mittelschiffes selbst zu sichern. Zunächst wurden zwei mächtige Eichenholzbalken entfernt, die bis dahin oberhalb der Gewölbe als Zuganker gedient hatten und von den Gewölbekappen eingeklemmt waren. Die Gewölbekappen wurden gründlich von losem Mörtel gereinigt, angebohrt und mit Ankereisen versehen, mit Baustahlgewebe überspannt und anschließend torkretiert (Aufspritzen einer besonderen Betonmischung unter hohem Druck). In ähnlicher Weise sind auch die Rippen durch armierte Betonüberzüge überspannt worden. Das schadhafte Gewölbe ist somit nach oben hin „aufgehängt“ worden und kann zukünftig nicht mehr einstürzen.

Nachdem die Firma Wolfsholz am 15. Juli 1968 diese Arbeiten beendet hatte, stellte man während der Restaurierungs- und Malerarbeiten auch im Chor und in den Seitenschiffen unter den Farbschichten bis dahin unbekannte, übertünchte gefährliche Risse in den Gewölben fest, so daß die Baufirma erneut beauftragt werden mußte, um auch diese Schäden in gleicher Weise zu beheben. Außerdem wurden nun sicherheitshalber alle Außenwände durch versteckte Maueranker in Gesimshöhe gegen weitere mögliche Setzungsrisse „bandagiert“. Hierbei konnten die Fachleute der Firma Wolfsholz erneut ihr ganzes Können unter Beweis stellen, als sie das zum Teil nicht mal einen halben Meter dicke Mauerwerk 17 m bzw. 22 m der Länge nach für die Ankereisen genau durchbohrten.

Zur Bausicherung gehören auch die Arbeiten, die vom 2. Mai bis zum 24. Juli 1969 am Turmdach der St. Johanniskirche durchgeführt wurden.

Schon seit Jahren konnte man beobachten, daß sich der Helm stark nach Westen neigte. Der Grund dafür war in der schadhafte Bedachung zu suchen. Eindringende Feuchtigkeit hatte die schweren Eichenbalken zum Teil so weit verfaulen lassen, daß sie schon in früheren Jahrzehnten abgestützt werden mußten. Hierzu verwandte man damals allerdings Kiefernholz, in das sich bald der Holzbock einnistete. Es war also Eile geboten, den Turmhelm zu erhalten.

Mit der Ausführung der Arbeiten wurde die Firma des in solchen Arbeiten erfahrenen Dachdecker- und Klempnermeisters Hermann Bade aus Bevensen (Lüneburger Heide) beauftragt. Zunächst wurde der Turm vollständig mit einem Stahlrohrgerüst eingerüstet und anschließend die alte Schieferdeckung vom unteren Teil des Turmdaches sowie die Kupferplatten vom Helm einschließlich der alten Holzschalung heruntergerissen.

Danach begannen die Zimmerleute unter der Leitung von Polier Bruno Zinn mit der Sicherung des alten Turmgebälkes. Gleichzeitig wurde der schief stehende Turmhelm oberhalb der Laterne senkrecht gerichtet und der Kaiserstiel und die Turmhelmsparren, die schon 1765 durch Blitzschlag getroffen und angebrannt waren, fachgerecht verlängert, so daß sich eine Erhöhung des Turmes um 1,10 m ergab. Im Inneren des Turmes entlasteten die Zimmerer die schadhafte tragenden Teile mit Winden und fingen sie durch neue imprägnierte Balken ab. Auch die Schalung für die neue Kupferdeckung wurde lotrecht ausgeglichen.

Am 11. Juni 1969 erhielt der Turm seine alte Bekrönung, die vergoldete Kugel mit den eingeschlossenen Urkunden und die Wetterfahne an einer neuen Stange aus nichtrostendem Stahl. Sie ziert ein vergoldetes Kreuz. Die alte schmiedeeiserne Stange hatte in den vergangenen Jahrhunderten mehrfach Schäden gelitten und war im Jahre 1947 sogar bei einem Sturm hinuntergebrochen.

Am 2. Juni 1969 war die Kugel in Gegenwart des Verfassers geöffnet worden. Die Kassette, die in der Kugel lag, hatte folgenden Inhalt:

1. ein Schriftstück des p. t. Juraten Johann Henrich Stöver vom 8. 7. 1765, das jetzt in Abschrift im Archiv unserer St. Johanniskirche liegt,
2. ein Schriftstück des Pastors Wallmann vom 21. 6. 1890, das die Kirchenverhältnisse des 19. Jahrhunderts schildert; eine Abschrift dieses Schriftstücks liegt ebenfalls im Archiv der St. Johanniskirche,
3. Verden einst und jetzt von Seminaroberlehrer Nack,
4. das Verdener Adreßbuch vom Jahre 1890,
5. ein Verzeichnis der Verdener lutherischen Prediger,

6. zwei Exemplare vom Verdener Anzeigenblatt aus dem Jahre 1890,
7. eine Anzahl Münzen des Deutschen Kaiserreichs.

Der Inhalt wurde ergänzt durch:

1. einen Bericht des Kirchenvorstands von St. Johannis über die kirchlichen Verhältnisse von 1938 bis heute,
2. einen Bildband der Stadt Verden,
3. Prospekte der Stadt Verden,
4. Ansichtskarten aus dem Stadtbild Verdens,
5. zwei Exemplare der Verdener Aller-Zeitung vom 24. 5./25. 5. 1969 und 31. 5./1. 6. 1969,
6. das Adreßbuch der Stadt Verden von 1968,
7. eine Karte der Stadt Verden von 1967,
8. Münzen der Bundesrepublik Deutschland,
9. ein Domweihplakat von 1969,
10. einen Zeitungsartikel der Verdener Aller-Zeitung über die freigelegten Gemälde in unserer Kirche.

Um dem Turm einen dauerhaften Schutz gegen die Witterung zu geben, entschied man sich für eine Kupferbedachung für das gesamte Turmdach. Sie ist zwar teuer, erfordert dafür jedoch später kaum Reparaturen, die jedesmal mit erheblichen Kosten für ein Turmgerüst verbunden wären. Die einzelnen 0,8 mm dicken Kupferplatten wurden vom Kupferdecker Heinz Schimke fachgerecht im Verband verlegt und durch Doppelstehfalze verbunden. Im Zuge dieser Arbeiten erhielten auch die beiden Uhrenzifferblätter eine neue Vergoldung.

Da man Kupfer und Zink zusammen auf einem Dach nicht verwenden darf, weil beide Metalle bei Regen ein kräftiges elektrisches Element bilden, bei dem das Zink als weniger edles Metall in kurzer Zeit aufgelöst wird, wurden schließlich auch die Giebelabdeckungen, Dachrinnen und Regenabflußrohre durch kupferne Abdeckungen, Rinnen und Rohre ersetzt.

Nach dieser gründlichen und gewissenhaften Bausicherung wird die St. Johanniskirche hoffentlich für die Zukunft von allen ernsten baulichen Schäden bewahrt bleiben.

9.

Unsere St. Johanniskirche im neuen Gewand

Als die Bausicherungsarbeiten stattfanden, stand der Kirchenvorstand St. Johannis vor der Frage, wie die sich danach ergebenden Renovierungsarbeiten ausgeführt werden sollten. Zwei Möglichkeiten boten sich an:

entweder das Kircheninnere wiederum mit einem unaufdringlichen Kalkanstrich zu versehen, — wie es schon mehrere Male seit 1738 erfolgt war — oder zu versuchen, das Kircheninnere in etwa wieder so zu gestalten, wie es zu der Zeit Fürstbischofs Philipp Sigismund ausgesehen hat. Anhaltspunkte hierfür boten uns die Akten der St. Johanniskirche, die im Stadtarchiv lagern, bisherige Veröffentlichungen über das Aussehen des Kircheninnern in früheren Jahrhunderten und frühere Renovierungsarbeiten, so vor allem die Arbeiten 1938.

Diese Fragen bildeten den Gegenstand einer Besprechung in der Sitzung des Kirchenvorstandes vom 22. Juli 1968, wobei u. a. auch der Kostenaufwand für die Renovierungs- und Restaurierungsarbeiten des Kircheninnern eine entscheidende Rolle spielte. Ausgehend von der Erkenntnis, daß unsere Johanniskirche nach einer gründlichen Renovierung und Restaurierung ein bedeutendes kunsthistorisches Bauwerk unserer Stadt sein würde und daß gerade auch die Kirche sich verpflichtet fühlen muß, solch ein Bauwerk nicht nur zu erhalten, sondern auch zu pflegen, entschloß sich der Kirchenvorstand am 12. Dezember 1968 im Einvernehmen mit dem Landeskirchenamt im Zuge der Renovierung umfangreiche Restaurierungsarbeiten ausführen zu lassen, mit dem Ziele, die unter der weiß-grauen Tünche verborgenen Farbkleider aus der gotischen und barocken Zeit soweit wie möglich wieder freizulegen. Dabei sollten die verschieden farbig glasierten Backsteine an den Gurtbögen und Fenstern, die bemalten Schlußsteine an den Gewölbedecken und das Maßwerk in den Fenstern wieder so hervortreten, wie sie sich in gotischer und barocker Zeit dargestellt hatten.

Vor dieser schwerwiegenden Entscheidung fand am 24. November 1968 eine eingehende Besichtigung unserer Kirche statt, an der unter Leitung von Oberbaurat Naumann, als dem Beauftragten des Landeskirchenamtes, teilnahmen: Dr. Boeck als Vertreter des Landeskonservators, Architekt Krüger vom Amt für Bau- und Kunstpflege, Außenstelle Stade, in Bremerhaven, für die Bauleitung, sowie der Restaurator Weikert. Ferner war der Kirchenvorstand zugegen.

In die Restaurierung sollten außerdem einbezogen werden: die wertvolle Barockkanzel, das Epitaphium, das Ratsgestühl, die Kreuzigungsgruppe und das Stuckrelief über dem Aufgang zum Chor. Mit der Restaurierung der Decken und Wände wurde der Restaurator Weikert, Bremen-Aumund, mit der der Kanzel, des Epitaphiums, des Chorgestühls und der Kreuzigungsgruppe der Restaurator Reinhard Meyer, Bremen, beauftragt. Die Restaurierung des Stuckreliefs wurde der Firma Menna, Würzburg, übertragen. Die sorgfältigen Arbeiten der Restauratoren Weikert und Meyer, sowie des Stukkateurs Walk der Firma Menna, verbunden mit einem hohen Maß an Können und Einfühlungsgabe, führten zu überraschenden Ergebnissen. Beginnen wir zunächst mit dem Chorraum:

Im Tonnengewölbe dieses Raumes wurden fünf Gemälde freigelegt. Sie stammen sämtlich von Jürgen Barga, dem Hofmaler des Fürstbischofs

Philipp Sigismund, und veranschaulichen ganz im Sinne der Reformation christliche Glaubensinhalte. Alle diese Gemälde, die kurz vor 1600 entstanden sind — wahrscheinlich 1598 — lassen deutlich den Einfluß der großen holländischen Maler auf das künstlerische Schaffen des Jürgen Barga erkennen: die räumliche Tiefenwirkung, die Bewegtheit des Bildaufbaus, die Freude an dekorativer Form, die Vorliebe für ein leuchtendes Gelb, die Darstellung charaktvoller bärtiger Köpfe und die lebhaft Gebärdensprache. Dank des Umstands, daß diese Gemälde im großen und ganzen gut erhalten geblieben sind und dank des Könnens der Restauratoren, verlorene Flächen wieder vorsichtig farblich einzustimmen, erstanden alle Gemälde farbig wie zur Zeit ihrer Entstehung. Die Gemälde werden durch lateinische Inschriften und darunter angebrachte Verse in deutscher und lateinischer Sprache kommentiert. Leider sind die Verse unleserlich. Rechts und links über dem Altar werden zwei Jakob-Geschichten „erzählt“: Jakobs Traum und Jakobs Gottes-Kampf, anschließend im Gewölbe die Geburt des Herrn und eine Szene aus dem Leben Josephs: Joseph und seine Brüder in Aegypten und an der Westwand des Chorraums die Steingung des Stephanus.

Blicken wir uns die Gemälde nacheinander an:

1. *Jakobs Traum* (1. Mose 28, 10—22)

Quer über das ganze Bild von links unten nach rechts oben reicht eine Leiter, die Engel Gottes steigen daran auf und nieder. Die Leiter rührt mit der Spitze an den Himmel, mitten hinein in dunkle Wolken, die sich an dieser Stelle öffnen und den Blick in die Welt Gottes freigeben. Helle Strahlen gehen von einer „Sonne“ aus und mitten darin wird die Gestalt Gottvaters sichtbar. Unten auf der Erde in einer ocker- und grünetönten Landschaft erblicken wir Jakob. Er schläft, das Haupt gestützt durch einen großen Stein und neben ihm liegen Hut, Wandertasche und Stab. Jakob träumt:

„Und siehe, eine Leiter stand auf der Erde, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder; und der Herr stand oben darauf und sprach: Ich bin der Herr, Abrahams, deines Vaters, Gott und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinem Samen geben. Und dein Same soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen Abend, Morgen, Mitternacht und Mittag; und durch dich und deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden.

Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht lassen, bis daß ich tue alles, was ich dir geredet habe.“

Da nun Jakob aus seinem Schlaf erwachte, sprach er: „Gewiß ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht; und fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.“

Ganz links im Bilde ist das Ende der Geschichte dargestellt. Jakob richtet den Stein auf, der zu seinen Häupten gelegen hatte, und gießt Öl darauf. Die Stätte heißt Beth-El.

„Und Jakob tat ein Gelübde und sprach: So Gott wird mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und mir Brot zu essen geben und Kleider anzuziehen und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen, so soll der Herr mein Gott sein; und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Mal, soll ein Gotteshaus werden; und von allem, was du mir gibst, will ich dir den Zehnten geben!“

Die Inschrift lautet: *Scala ad coelum Christus* (die Leiter zum Himmel ist Christus).

2. *Jakobs Gottes-Kampf* (1. Mose 32, 24—33)

Auf dem Gemälde erblicken wir eine seltsame Landschaft, rechts einen Baum, dessen Krone sich weit herunterbeugt, links graue Ruinen einer Kirche, die zum Teil schon bewachsen sind, im Hintergrund hohe und kahle Berge. Dunkelgraue und -grüne Farbtöne herrschen vor. Mitten in dieser Landschaft sehen wir einen Mann in Reisetracht gekleidet mit einem kurzen, gelben Gewand und mit einem vorn hochgeklappten Pilgerhut, der bis zum Genick herunterreicht. Hinter dem Mann liegen das rote Übergewand, Speer und Schild. Der Mann kämpft mit einem anderen Mann. Dieser ist deutlich gekennzeichnet als Bote Gottes: er hat große rote Flügel und trägt ein wehendes weites Gewand in hellen roten und weißen Farbtönen. Das Bild erzählt:

„Und (Jakob) blieb allein. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Und da er sah, daß er ihn nicht übermochte, rührte er das Gelenk seiner Hüfte an; und das Gelenk der Hüfte Jakobs ward über dem Ringen mit ihm verrenkt. Und er sprach: Laß mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Er sprach: Wie heißtest du? Er antwortete: Jakob. Er sprach: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen. Und Jakob fragte ihn und sprach: Sage doch, wie heißtest du? Er aber sprach: Warum fragst du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst. Und Jakob hieß die Stätte Pniel; denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen.“

Die Inschrift des Gemäldes lautet: *Fidei vis invicta* (Die Kraft des Glaubens ist unbesiegbar).

3. *Joseph und seine Brüder* (1. Mose 41—45)

In der Mitte des Gemäldes sitzt auf einem Thron eine nachdenkliche Herrschergestalt, bekleidet mit einem violetten Gewande mit Hermelin besetztem Kragen. Als Zeichen seiner Würde trägt sie eine goldene Kette und hält in der Hand das Zepter. Die Herrschergestalt ist Joseph, jetzt „des Landes Vater, gesetzt über Aegypten“. Vor ihm knien elf Männer in einfachen

Kleidern mit Hirten- oder Wanderstäben in den Händen. Es sind die elf Brüder Josephs. Erwartungsvoll sehen sie den Herrscher an und heben die Hände bittend zu ihm auf. Aus der Reihe der Brüder werden Ruben durch seinen weißen Kragen und Benjamin durch seine zierliche Gestalt herausgehoben. Rechts neben dem Thron steht eine Gruppe von 5 Männern, links gibt eine offene Tür den Blick auf die Straße frei. Über dem Thron steht das Wort: vincit qui patitur (wer leidet, siegt). Dargestellt ist der Augenblick, ehe sich Joseph seinen Brüdern zu erkennen gibt und über die Führung Gottes in seinem Leben nachdenkt:

„Ihr gedachtet's böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen“ (1. Mose 50, 20).

4. *Die Weihnachtsgeschichte* (Luk. 2)

Dieses Gemälde befindet sich gegenüber dem eben beschriebenen. In einem alten Gemäuer, das mehr einer Burg als einem Stall gleicht, ist die schwere braungestrichene Tür geöffnet. Man kann vom Stall in eine helle Landschaft hinaussehen. In der Ferne stehen auf einer Weide 3 Hirten mit langen Stäben. Sie blicken in die Höhe und scheinen von einem Licht geblendet zu sein. „Die Klarheit des Herrn leuchtet um sie!“ In einem weißen Strahlenkranz erblicken sie einen Engel, der ihnen verkündet:

„Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids.“

Im Vordergrund des Gemäldes sind die 3 Hirten noch einmal zu sehen, sie beugen ihre Kniee vor dem Kinde im Stall. Eine Leiter, die an der Wand hängt, soll wahrscheinlich bestätigen, daß die Geburt Christi in einem Stall stattgefunden hat. Einer der Hirten hat grüßend den Hut abgenommen. Links steht Joseph mit einem anderen Hirten. Alle Blicke sind auf das Kind gerichtet. Maria kniet neben dem Kinde. Sie trägt ein weißes Gewand. Mit der einen Hand öffnet sie das Tuch, in das das Kind gewickelt ist. Sie will das Christuskind den Hirten zeigen.

Die Inschrift lautet: principium et finis ad Christum (Anfang und Ende weisen auf Christus).

Das Weihnachtslied unter dem Bild ist leider nicht mehr lesbar.

5. *Die Steinigung des Stephanus* (Apostelgeschichte 6 und 7)

An der Westwand des Chorraums wird die Steinigung des Stephanus dargestellt. Stephanus, ein „Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes“, ist in ein weißes Gewand gekleidet (weiß ist die Farbe der Unschuld). Er kniet und sieht zum Himmel auf. In der Apg. heißt es:

„Wie er aber voll Heiligen Geistes war, sah er auf gen Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.“

Und so ist es in der Mitte des Gemäldes oben in den Wolken dargestellt. Unten bückt sich ein Mann in einem grünen Gewande nach einem Stein. Er blickt zur Seite und zeigt mit der Hand auf Stephanus. Hinter Stephanus stehen noch zwei Männer, die den Arm erheben, um Stephanus zu steinigen. Einer dieser Männer hat neben sich einen Korb voller Steine. Auch von links kommen die Angreifer, 4 Männer in voller Bewegung. Nur einer steht aufrecht, anscheinend unbeteiligt, und „der hieß Saulus“.

„Und steinigten Stephanus, der ausrief und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Er kniete aber nieder und schrie laut: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! Und als er das gesagt, entschlief er.“

Die Unterschrift lautet: merces sublimis honorum (Der höchste Lohn der Ehre).

Rot ist die Grundfarbe im Tonnengewölbe des Chores, die durch die Art der Bemalung des Bogens des romanischen Fensters über dem Eingang zur Sakristei, der übrigen Fensterrahmen und Gurtbögen aufgelockert wird. Als Restaurator Weikert die Bemalung der Wände im Chorraum ausführte, entdeckte er an der Nordwand dieses Raumes über dem Gestühl unter der weiß-gräulichen Tünche ein weiteres Gemälde. Es ist wesentlich früher als die Deckengemälde entstanden und stammt aus gotischer Zeit, etwa aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. Man erkennt eine Landschaft, einen reißenden Strom, eine Brücke und Bauten, die perspektivisch — wenn auch erst andeutungsweise — gemalt sind. Die Personen auf dem Gemälde zeigen schon Bewegung —.

Dieses Gemälde ist ein Teilstück einer Legendendarstellung. Mehrere Szenen der Legende „von des heiligen Kreuzes Findung“ sind in kleineren Bildern neben- und untereinander dargestellt, unterstützt von einer leider nicht mehr lesbaren Schrift.

Die Legende berichtet:

„Da Maxentius einfiel in das Römische Reich, zog ihm Constantinus, der Kaiser, bis zu der Milvischen Brücke entgegen, wider ihn zu streiten. . . . Da er nun des nachts einschlief, sah er am Himmel das Kreuzeszeichen im feurigen Glanz stehen. . . . Es waren Engel da, die sprachen: „Constantine, in diesem Zeichen wirst du siegen.“ Da aber Constantinus sich dem Flusse nahte, wollte Maxentius wider ihn streiten. . . . Aber da brachen sie in das Wasser und mußten ertrinken.“ — Kaiser Constantinus sandte später seine

Mutter Helena nach Jerusalem, das Heilige Kreuz zu suchen. Nach vielen Verhandlungen mit den Juden wurde ihr schließlich die Schädelstätte gezeigt. Man „fand unter der Erde drei Keuze liegen. Die brachte man alsbald der Königin. Nun wußten sie aber das Kreuz Christi nicht von den Kreuzen der Schächer zu unterscheiden. . . . Aber der edelsten Frauen eine in der Stadt lag auf den Tod; da ließ Macarius, der Bischof von Jerusalem, das erste und zweite Kreuz auf sie legen; es half ihr nichts. Aber da er das dritte über sie tat, schlug sie die Augen auf und ward gesund.“



Ausschnitt aus dem Relief:
Die durch das Kreuz im Jüngsten Gericht Geretteten.

Diese beiden, in Anführungszeichen gesetzten Szenen aus der Legende sind auf den jetzt freigelegten Bildern deutlich zu erkennen.

Die Ostwand des Chorraumes, an der sich in romanischer Zeit ein dreiteiliges, rundbogiges Fenster befand, das dann leider nacheinander 1852 und 1904 durch ein buntes Glasfenster ersetzt worden war und nach der Renovierung 1938 mit der aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts stammenden Kreuzigungsgruppe geziert war, ist jetzt mit dem Epitaphium aus der Zeit von Fürstbischof Philipp Sigismund geschmückt worden, das der Bremer Restaurator Meyer restauriert hat, wobei er mit großer Einfühlungsgabe versucht hat, diesem Kunstwerk die Farbtöne wiederzugeben, die es einmal hatte.

Leider ist die ursprüngliche Bemalung des Chorgestühls weitgehend zerstört, so daß Restaurator Meyer sich veranlaßt sah, für das Chorgestühl einen Farbton zu wählen, der sich der gesamten Farbgebung des Chorraums anpaßt.

Die Kreuzigungsgruppe, die ebenfalls von Meyer restauriert wurde, hat wieder ihren alten Platz auf einem Tragbalken unter dem Chorbogen



Der Restaurator bei der Arbeit am Relief:
Der Turban des Verdamnten weist auf die Türkenkriege hin.

erhalten. Die von Restaurator Weikert gefertigte neue Inschrift weist wie ehemals die alte auf den großen Förderer unserer St. Johanniskirche, den Fürstbischof Philipp Sigismund, hin.

Wenden wir uns nun dem Hauptschiff und den beiden Seitenschiffen zu. Ein Schmuckstück unserer St. Johanniskirche ist das Stuckrelief an der Ostwand des Hauptschiffes, das das Jüngste Gericht schildert. Oben in der Mitte des Reliefs thront Christus als Weltenrichter. Um ihn schweben in den Wolken Putten, die Posaunen blasen. Zur Rechten des Weltenrichters führen Adam und Eva ihm die Auserwählten zu, zur Linken erleiden die Verdamnten die Qualen des höllischen Feuers. Unten zu beiden Seiten des Bogens sieht man eine Gruppe von Auserwählten, die von Engeln aus den Gräbern geholt und in das himmlische Reich geführt werden, während die Verdamnten sich vergeblich bemühen, den Teufeln zu entkommen. Unter den Verdamnten erblicken wir einen Mann mit einem Turban auf dem Kopf, vielleicht ein Hinweis auf den Kampf der christlichen Kaiser Karl V. und Philipp II. gegen den Islam (Türkenkriege).

Das Relief wurde von Gerhard Schmidt aus Rotenburg als Antragsstück aus Kalk, Kalbshaaren und Sand gearbeitet. Es war ursprünglich farbig stark

gefaßt, wobei sämtliche auf dem Relief sichtbare Haarteile und Flügel der Engel sowie die Instrumente voll vergoldet waren. Die Flügel waren außerdem noch mit einem Lüsteraufsatz (rote Lasur auf Goldgrund) versehen.

Seit 1735 ist das Relief dann mehrfach mit Kasein-, Kalk- und Leinfarbe übertüncht worden. Durch die vielen Anstriche war die Plastizität und die ursprüngliche farbige Ausdruckskraft des großartigen Werkes verloren gegangen.

Aufgabe des Stukkateurs Theo Walk von der Firma für Stukkatur und Vergoldung Anton Menna in Würzburg war es, zunächst das Relief von den weißen Farbschichten freizulegen. Dabei stellte Stukkateur Walk unter dem Relief noch Reste eines Gemäldes fest, das wie die Fresken im Chorraum und an den Pfeilern aus dem 14. Jahrhundert stammt, was uns ahnen läßt, wie farbig unsere St. Johanniskirche schon in gotischer Zeit ausgemalt gewesen sein muß.

Nach der Freilegung von den Kasein-, Kalk- und Leinfarben mußte das Relief ausgebessert und ergänzt werden, vor allem an der unteren linken Seite, an der früher eine laienhafte Ausbesserung der Figuren vorgenommen war, die nun form- und fachgerecht ausgeführt wurde.

Danach erfolgte eine farbige Neufassung des Reliefs mit reiner Freskenfarbe unter Wiederverwendung der vorhandenen Farbreste, jedoch wesentlich schwächer, da sich eine Farbgebung in der ursprünglichen, farbig starken Fassung mit der Chormalerei überschneiden hätte. Aus diesem Grunde wurden auch die Haarteile und Flügel der Engel nur leicht mit Blattgold aufgeblitzt. Zugleich wurde durch die jetzige Farbgebung des Reliefs auch eine farbige Angliederung an die Fragmente im Gewölbe des Mittelschiffes erreicht.

Im Gegensatz zu den Gemälden im Deckengewölbe des Chorraumes sind im Gewölbe des Mittelschiffes die acht Apostelbilder mit den ihnen zugeordneten Teilen des Glaubensbekenntnisses fast vollständig verloren gegangen. Ursprünglich muß es sich um zwölf Bilder gehandelt haben, von denen vier zerstört wurden, als die Orgel und das Relief entstanden. Einer Anregung, diese Bilder photographieren und dann die Deckenfläche überstreichen zu lassen, ist der Kirchenvorstand aus künstlerischen Erwägungen nicht nachgekommen. Die noch erkennbare Pinselführung sollte erhalten bleiben und den Beschauer die einst farbige Ausmalung der Decke des Mittelschiffs ahnen lassen.

Auch die im Jahre 1938 freigelegten und weitere jetzt entdeckte Fresken an der Ostwand und an den Pfeilern des südlichen Seitenschiffs wurden von Restaurator Weikert wieder instandgesetzt. Alle diese Fresken stammen aus dem 14. Jahrhundert, sind aber früher gemalt worden, als die Legendarstellungen an der Nordwand des Chorraums. Die Farben wurden auf den trockenen Putz aufgetragen. Es sind Erdfarben — mehr oder weniger stark gebrannt — von hell-ocker bis rötlich-braunen Farbtönen. Die da-

neben auftretende grüne Farbe ist eine Mineralfarbe, die schwarze ist wahrscheinlich aus Ruß gewonnen worden.

Alle Bilder haben einen verschieden stark ausgeprägten Hintergrund: Bogen und Säulen, Türme und Zinnen. Am Pfeiler am Südportal ist eine Darstellung Johannes des Täufers freigelegt, des Schutzpatrons unserer Kirche. Er ist mit einem Mantel aus Kamelhaaren bekleidet. Sein Attribut ist das Lamm. Es ist — wie auf allen Darstellungen bis ins 14. Jahrhundert — auf einer seinen Nimbus darstellenden Scheibe angebracht, die der Heilige in seiner Hand hält. Nach Joh. 1, 29 und 36 weist Johannes auf Jesus hin, indem er sagt: „Siehe das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Blickt man auf das Bild zu seinen Füßen, so kann man leider nicht erkennen, um was es sich dort handelt. Ist es — wenn man entsprechende Darstellungen hinzuzieht — ein Bock, das Symbol der Synagoge oder handelt es sich dabei um Pflanzen in Anlehnung an Mark. 1, 6:

„Johannes aber war bekleidet mit Kamelhaaren, und mit einem ledernen Gürtel um seine Lenden, und aß Heuschrecken und wilden Honig.“

Interessant sind in diesem Zusammenhang die kleinen schwarzen Darstellungen, die den Hintergrund bedecken. Sind es Heuschrecken, sind es Bienen? Man muß die Beantwortung dieser Frage offen lassen.

Am mittleren Pfeiler befinden sich zwei Figurengruppen. Nach Süden erblicken wir Karl den Großen und den Bischof Swibertus. Beide Figuren sind im Verhältnis zu den dann folgenden größer dargestellt und fallen durch eine helle, festliche Farbgebung besonders auf. Karl der Große trägt ein grünes Untergewand, helle weite Kleider und einen roten Umhang. Die Krone, der Reichsapfel und das Zepter sind in „goldenen“ Farbtönen gehalten. Der Bischof Swibertus trägt ein Priestergewand. Das Untergewand und die Mitra sind in grün, das Buch und der Bischofsstab in hellerer Farbe gemalt. Beide Männer haben für Verden ihre besondere Bedeutung. Karl der Große war der Gründer des Bistums Verden und Swibertus der Patron des Stiftes Verden und der Schutzheilige der Stadt Verden, der auch im alten Stadtsiegel sichtbar ist.

Die Gruppen am mittleren Pfeiler nach Osten zeigen drei Reihen von je zwei Figuren, die untereinander angeordnet sind. In der oberen Reihe links erblickt man Symon (Celotes). Der Legende nach hat er in Afrika und Persien gewirkt und dort auch den Märtyrertod erlitten. Er ist mit einem Schwert dargestellt, das auf seinen Tod hinweisen soll. Symon war der Schutzheilige der Gerber und Färber.

Neben Symon steht Andreas, der Bruder des Petrus (Joh. 1, 35 ff.). Er predigte in Griechenland und Kleinasien und wurde in Patrae gekreuzigt. Andreas ist mit einem Buch und einem Kreuz dargestellt. Er war der Schutzheilige der Fischer, Metzger und Seiler.

In der zweiten Reihe sieht man zwei Heilige, die immer zusammen dargestellt werden, Cosmas und Damian. Die Zwillingbrüder lebten in der

Hafenstadt Aegea in Kleinasien. Dort behandelten sie die Kranken unentgeltlich und gewannen dadurch viele für das Christentum. Die beiden Heiligen wurden unter Kaiser Diokletian im Jahre 303 gesteinigt und enthauptet. Die Bilder stellen sie als jugendliche, bartlose Ärzte dar. Sie tragen barettartige Mützen. In der Hand halten sie Salbengefäße. Damian trägt außer diesem eine kleine Hausapotheke mit vielen Schubladen. Cosmas und Damian waren die Schutzheiligen der Ärzte und Apotheker.

In der unteren Reihe sind Jacobus und Philippus zu sehen. Von der Gestalt des Jacobus sind nur noch der Kopf und das Attribut erhalten, ein sogenannter Wollbogen oder eine Walkerstange. Die Legende erzählt, daß Jacobus mit einer solchen Stange erschlagen wurde, nachdem man ihn von der Zinne des Tempels heruntergestürzt hatte. Jacobus ist der Tradition nach der erste Bischof von Jerusalem. Neben ihm ist Philippus dargestellt. Er wirkte in Kleinasien und Südrußland. Die Legende erzählt, daß er einen Drachen besiegte, der durch seinen Gifthauch viele Menschen getötet hatte. Auch Philippus wurde seines Glaubens wegen festgenommen, gekreuzigt und gesteinigt. Als Attribut trägt er in der Hand ein Kreuz. Er ist der Schutzheilige der Hutmacher und der Walker.

Die rotbraunen, ockergelben und grünen Farbtöne sind auf Gewänder, Übergewänder und Attribute ausgewogen verteilt.

Am dritten Pfeiler sind wiederum sechs Figuren zu sehen.

In der oberen Reihe erblicken wir die Heilige Elisabeth (Sancta Beda) und Lucius? (Sanctus Lucius). Die Heilige Elisabeth schreitet aus einem Burgtor. Sie trägt ein grünes Untergewand, darüber einen hellen Umhang und auf dem Kopf eine Krone. In der Hand hält sie einen Korb.

Die „goldene Legende“ rühmt ihre Frömmigkeit: „sie tat die sechs Werke der Barmherzigkeit mit Fleiß: Nackte kleiden, Hungrige speisen, Durstige tränken, Pilger beherbergen, Kranke besuchen und am Begräbnis der Armen teilnehmen“ (vergl. Matth. 25).

Die Heilige Elisabeth ist die Schutzheilige der Armen und unschuldig Verfolgten.

In der zweiten Reihe sehen wir Jacobus (maior), der Große oder Ältere. Er ist an seiner Kleidung und den Attributen gut zu erkennen. Wie alle Apostel trägt er als Zeichen, daß er das Evangelium verkündet hat, das Buch in der linken Hand, in der anderen Hand ein Schwert. Er wurde im Jahre 48 von Agrippa I. enthauptet. Eine Legende erzählt, daß sein Leichnam von Palästina nach Spanien gebracht wurde. Dort fand man im 9. Jahrhundert in Compostale sein Grab. Im 11. Jahrhundert wurde dieser Ort eine der berühmtesten Wallfahrtsstätten des Abendlandes. Darum ist Jacobus Schutzpatron der Pilger und trägt auf allen Bildern ein Pilgergewand, einen Pilgerhut mit der Muschel und Schuhe.

Neben ihm steht der „Bote Gottes“ (Angelus dei). Seine großen, weit ausladenden Flügel zeigen an, daß er aus einer anderen Welt kommt. Er trägt

in der Hand die Weltkugel mit einem Kreuz. Das Gewand ist violett. Diese Farbe taucht in den anderen Bildern nicht auf. In der letzten Reihe sehen wir noch zwei Märtyrer, deren Todesart besonders grausam erdacht war: Bartholomäus und Laurentius. Der Kaiser Astyges ließ Bartholomäus bei lebendigem Leibe die Haut abziehen, ehe ihm der Kopf abgeschlagen wurde. Auf manchen Bildern trägt Bartholomäus seine eigene Haut über dem Arm. Immer hält er ein Messer in der Hand und als Apostel das Buch. Laurentius erlitt unter Valerian im Jahre 258 in Rom auf einem glühenden Rost den Märtyrertod.

Die „goldene Legende“ berichtet: „Laurentius hatte als Diakon die Schätze der Kirche an die Armen verteilt, um sie dem Zugriff des Kaisers zu entziehen.“ Er kam aber vor den Richter und wurde nach dem Schatz gefragt. Da bat er um drei Tage Frist, die wurden ihm gewährt. In diesen drei Tagen sammelte Laurentius alle Armen und Blinden und brachte sie in den Palast des Kaisers und sprach: „siehe, das sind die ewigen Schätze der Kirche, die nimmer gemindert werden, sondern sie wachsen alle Zeit. ... Die Knechte zogen ihn aus, legten ihn auf einen Rost und taten darunter glühende Kohlen.“

Der Rost ist deutlich auf dem Bild zu sehen, nicht deutlich ist auf dem Bild der Gegenstand zu den Füßen des Laurentius zu erkennen, wahrscheinlich ist es eine Geldtruhe.

Das Bild des Heiligen Christophorus an der Ostwand zum südlichen Seitenschiff ist das größte in der Reihe. Im Hintergrund erblicken wir drei Bogen. Sie sind vielleicht ein Hinweis auf die Dreifaltigkeit. Alles übrige am Hintergrund ist leider nicht mehr deutlich zu erkennen: es könnte sich entweder um eine angedeutete Landschaft oder um einen Vorhang mit stilisierten Blumen oder Sternen handeln.

Schon im 8. Jahrhundert wurde eine Legende von einem Riesen Offerus oder Reprobus erzählt „der Christ geistlicherweise in sich trug“. Auf deutschem Boden erfuhr diese Erzählung im 12. Jahrhundert eine Erweiterung durch die außerordentlich volkstümliche Christus-Träger-Legende. Man weiß nicht, ob es den Christophorus tatsächlich gegeben hat oder ob es sich bei ihm nur um eine fromme Erfindung handelt, weshalb er vor kurzer Zeit aus dem offiziellen römischen Heiligen-Kalender gestrichen wurde. In alten Schriften wird der Heilige auch Theophorus genannt, also Gottes-träger. So wurden damals aber alle christlichen Märtyrer bezeichnet. Da es davon sehr viele gab, hat man sie wohl in einer Person zusammengefaßt und die vielfältige Herkunft dieser erdachten Personen dadurch zum Ausdruck bringen wollen, daß man Christophorus als einen Riesen darstellte, und so wirkt er auch in unserer Kirche.

Die Legende berichtet über ihn: Christophorus trägt ein Kind über einen Strom, weil er von einem frommen Einsiedler erfahren hat: Christus kannst du nur dienen, wenn du den Menschen dienst. Mitten im Strom wird dem Christophorus das Kind zu einer gewaltigen Last. Christophorus fragt: „Kindlein, wer bist du? Du bist mir so schwer, als trüge ich die ganze Welt auf meinen Schultern.“ Da antwortet das Kind: „Du trägst den, der

Himmel und Erde geschaffen hat.“ Der Strom geht über ihn hinweg und das Kind segnet ihn und tauft ihn „Christophorus“, das heißt Christus-träger. Am anderen Ufer steckt Christophorus seinen Stab in die Erde. Am Morgen aber grünt und blüht der Stab und trägt viele Früchte.

Der Blick auf Chr. schützt vor einem jähen und unbußfertigen Tod. Wer am frühen Morgen an der Kirchwand zu Christophorus aufblickte, der war bis zum späten Abend vor einem plötzlichen Tod bewahrt. Daher war Christophorus auch der Patron aller Menschen, deren Tätigkeit große Gefahren mit sich brachten, z. B. der Patron der Seeleute, Fischer, Flößer und Pilger. Sie nahmen auf der Reise auch Christophorus als Amulett oder als Holzplastik mit. Vor allem in Spanien, aber auch im übrigen Europa gab es sogar Christophorus-Münzen, die die Menschen ständig bei sich trugen.

Auf dem Bild in unserer Kirche erkennt man deutlich Christophorus mit dem grünen Stab. Er trägt das in ein helles Gewand gekleidete Christkind auf seiner Schulter. Dieses hält in seiner linken Hand die „ganze Welt“, und mit der rechten Hand segnet es Christophorus.

Von den acht Weihekreuzen im nördlichen Seitenschiff konnten vier wieder freigelegt und restauriert werden, je eines an den drei Pfeilern und eins an der Nordwand.

An den Wänden und Pfeilern erscheint die Quadereinteilung wie zu den Zeiten des Fürstbischofs Philipp Sigismund. Die Fenster haben wieder ihr Maßwerk und ihre Bleiverglasung erhalten. Die Backstein-Fensterleibungen, -Gurtbögen und -Rippen in den drei Schiffen der Kirche, die zum Teil glasiert sind sowie die Schlußsteine an den Gewölben der Seitenschiffe heben sich hinsichtlich der Farbgebung wohltuend von den Wand- und Deckenflächen ab.

Die wertvollen Grabsteine der Anna Uffelmann und des Oberst Walter haben jetzt ihren Platz an der Westwand der Kirche neben dem Turmraum erhalten. Die beiden restaurierten Opferstöcke stehen jetzt an den Pfeilern in der Nähe der beiden Portale.

Der weißgemalte Turmraum, der sich zum Kirchenschiff durch einen Spitzbogen öffnet, wird weiterhin Taufkapelle bleiben. Er wird eine künstlerische Bereicherung durch die farbige Gestaltung des Fensters erhalten.

Ich hoffe, daß dieses Fenster ein gutes Zeugnis künstlerischen Schaffens in der Sprache unserer Zeit und eine ebenso gute Ergänzung zu den gotischen und barocken Kunstwerken unserer St. Johanniskirche sein wird.

Restaurator Meyer hat mit feiner Einfühlungsgabe die ursprüngliche Bemalung der wertvollen Barockkanzel wieder neugemalt. Wie in den vergangenen Jahrhunderten wird sich unter dieser Kanzel unsere Gemeinde wieder versammeln. Sie wird Gottes Wort hören und sich im Angesicht des Jüngsten Gerichts zu Christus rufen lassen, der uns durch sein Leben, Sterben und Auferstehen die obere Heimat wieder erworben hat.

Anhang

Anhang 10 a

Erster Prediger		Zweiter Prediger	
1. Heinrich Busch	1561	1. Caspar Crüger	1591—1598
2. Jacob Polemann	1590—1598	2. Joh. Dannemann	1600
3. Caspar Crüger	1598—1610	3. Heinr. Hannecker	—
4. Anton Grubenhagen	1611—1642	4. Heinrich Huberius	—1612
5. Joh. von Sandbeck	1643—1658	5. Heinr. Dornemann	1612—1613
6. Christ. Neubauer	1659—1677	6. Andr. Polemann	1613—1623
7. G. J. Brinckmann	1678—1705	7. Franz Flor	1623—1627
8. Jac. Dieckmann	1705—1712	8. Herm. Schacht	1628—1630
9. Joh. Horn	1712—1723	9. Chr. Neubauer	1636—1659
10. Joh. Peter Horn	1734—1762	10. Thom. A. Witte	1659—1678
11. Joh. A. Mestwerdt	1763—1780	11. Joh. Heinr. Crohn	1678—1683
12. Chr. G. Pfannkuche	1780—1808	12. Heinr. Dornemann	1683—1688
13. Friedr. A. Lange	1809—1825	13. Peter Michaelis	1688—1690
14. W. Augustin Becker	1826—1843	14. Joh. Hannies	1691—1704
15. Ferd. Baring	1844—1854	15. Nic. Crusius	1704—1726
16. Carl Siade Meyer	1854—1885	16. Joh. Peter Horn	1727—1734
17. Chr. Wallmann	1886—1910	17. G. Fr. Steigerthal	1734—1738
18. Herm. H. W. Bohne	1911—1933	18. Ernst Fr. Mylius	1738—1742
19. Aug. W. E. Leßke	1934—1955	19. L. C. Schnering	1743—1754
20. Dr. Dietrich Roeder	1956—1967	20. Joh. A. Mestwerdt	1754—1763
		21. Casp. Kolkman	1764—1773
		22. Joh. Hinr. Voß	1773—1778
		23. Friedr. D. Werbe	1778—1893
		24. C.H.Chr.Nordmeyer	1794—1816

Die Nachmittagspredigten hören auf,
und es treten Frühpredigten ein, die
der Zweite Prediger am Dom hält.

— Nach H. Nack zusammengestellt und ergänzt. —

Zusammenstellung der verwendeten Steinformate an der St. Johanniskirche in Verden

Romanischer Chor (Ansichtsflächen scharriert)	26,0/10,5/ 5,5
Romanisches Mittelschiff (Ansichtsfl. scharriert)	26,0/10,5/ 6,0
Ältester romanischer Teil des Turmes (bis in 4,90 m Höhe über dem Saindsteinsockel)	26,0/10,5/ 6,0
Romanischer Giebel zwischen Chor und Kirchenschiff	27,0/11,0/ 6,0
Bogen zwischen Kirchenschiff und dem Ober- geschoß des Turmes	28,0—30,0/10,5/ 6,0
Romanischer Turm oberhalb von 4,90 m	29,0/12,0/ 8,0
Romanischer Turm unterhalb des Rundbogen- frieses	27,0/12,5/ 8,0
Turm über dem Rundbogenfries	30,0/13,5/10,0
Südliches Seitenschiff	30,0/13,5/ 9,5
Nördliches Seitenschiff bis in 3,80 m Höhe (1,40 m über Fensterbrüstung)	30,0/13,5/ 9,5
Nördliches Seitenschiff oberhalb von 3,80 m (mit glasierten Profilsteinen)	28,0/13,5/ 8,5
Großer Giebel	28,0/13,5/ 8,5
Sakristei	28,5/13,5/ 8,5
Beinhaus	26,0—27,0/12,0/ 7,5
Turm-Westseite (Vorblendung)	26,0/12,0/ 7,5

Zum Vergleich:

St. Andreas-Kirche; romanischer Chor (Ansichts- flächen scharriert)	27,0—29,0/11,5/ 6,5
Verdener Dom; gotisches Kirchenschiff	26,0/12,5/ 8,0
Reichsformat	25,0/12,0/ 6,5
Heutiges Normalformat	24,0/11,5/ 7,1

Anhang 10c

Wortlaut des Schriftstückes des Juraten Henrich Stöver vom 8. Juli 1765, das bei den Reparaturarbeiten im Jahre 1969 in einer Kassette in der Kugel des Turmes gefunden wurde.

„Im Namen Gottes Amen! zur Nachricht diene dem Geneigten Leser hiemit; Daß der Große Gott dem Kirchthurn zu St. Johannes hieselbst, als dieser Kirche Thurn, Anno 1695 d 18 April, Abends zwischen 9 und 10 Uhr, durch einen Blitz oben anzünden lassen, daß also der Thurn biß auff die Mauren abgebrannt, die Mauren des Thurns, wie auch die Kirche, sind unbeschädigt geblieben, Anno 1697 ist die gantze Spitze des Thurns wieder auff die Mauren gebaut, welche Gottlob noch heute drauff steht, ohne auff 5 Fuß, wovon unten Meldung geschehen soll!

Anno 1736 d 10. July Nachmittags um halb 6 Uhr ist hier ein starkes Gewitter gewesen, welches erwehnten Kirchthurn zu St. Joh: getroffen, oben an der Spitze, doch ist kein Brandt erfolgt, welchen Gott abgewendet, ohne daß 2 Spaaren beschädigt, nebst der Orgel, also, daß die Orgelpfeifen zum Teil geschmolzen, und unbrauchbar worden, dieser Orgel ist 1737 wieder repariert, selbe Reparation hat gekostet 120 Taler:

Anno 1765 d 6 Juny Nachmittags $\frac{1}{4}$ auf 7 Uhr, ist dieser jetzige Kirchthurn zu St. Joh: durch einen Blitz abermahl oben in der Spitze getroffen, welches angezündet, also, daß von der Spitze sind 5 Fuß abgebrannt, die Stange und der Knopf heruntergefallen, daß übrige von dem Thurn ist gerettet und gut geblieben, nebst der Kirche! Da aber diese erwehnte Kirche zu St. Johannes dürftig und in schlechten Umständen ist, also, daß sie nicht Vermögend ist, den Thurn wieder in seinen gehörigen Stand zu setzen, so hat ein Hoch Edler Rath dieser Stadt, welcher aus folgenden Persohnen besteht! Als! Dem Herrn Christ. Gustav Rehboom, Landrath Syndicus, und Hofgerichts Assessor

„Herrn Johann Hermann Schultze Bürger Meister,

„Herrn Anthon Henrich Münch Meyer, Senator,

„Herrn Johann Wilhelm Lahusen, Senator,

„Herrn Christian Koch, Cämmärarii,

„Herrn Johann Gottlieb Zeidler, Cämmärarii

Beliebet daß die beyden Juraten zu St.: Johannes, welche sind Herr Zacharias Lenthe und Ego Johann Henrich Stöver durch diese Gantze Stadt, eine Collecte samlen mögten, zu erwehnten Thurn, welches auch geschehen d. 20, 21, und 22te Juny dieses 1761te Jahrs überhaupt ist gegeben worden zu dieser Collecte 272 Taler 54 Grte erwehnte Juraten haben die Spitze des Thurns gleich wieder aufführen lassen unter Göttlichen Beystandt, wie auch daß Dach deß Gantzen Thurns Repariren lassen durch E. E. Rath's Zimmer Mstr. Gottfried Scheer, die Stange nebst der Fahne hat gemacht E. E. Rath's Schmidt! Mstr. Joh. Wilhelm Plaß.

Der Gnädige und Barmherzige Gott sey gelobet, und Gepreiset, daß er Größeren schaden Verhütet und unserer so Gnädig verschonet. Er bewahre dieses Gottes Hauß wie auch unsere Gantze wehrte Stadt Verden hinführo Vor allem Unglück, und schaden, Er der HERR sey unserer Stadt Verden

Ihr Schild und Schirm, und erhalte seinn heiliges und allein seligmachendes Wort rein und lauter bey uns, und unserern Nachkommen, biß an dem lieben Jüngsten Tag, und laße es dieser Stadt niemals fehlen an irgend einem Gute! Amen!

Predigers an dieser St: Johannes Kirche! folgende!

der Herr Johann Andreas Mestwerdt Pastor Primarii zu St. Johannes auch Garnison Prediger hieselbst; der Herr Pastor Caspar Kalckmann Diacon: zu St. Johannes und Conrector an der hiesigen Domschule.

Verden den 8te des Monats July nach der Geburt Christi 1765

Verden

den 8^{tn} des Monaths July
Nach der Geburt Christi
Ein Tausend Sieben Hundert
Sechzig und Fünf

Johann Henrich Stöver
p.t. Jurate zu St. Johannes

Ferner! Habe dem Geneigten leser, benachrichtigen wollen hiemit Von den Merkwürdigsten begebenheiten jetziger Zeit, daß Nehmlich 1757 die Frantzosen, als Feinde unsers allergnädigsten Königes, Churfürsten und Herrn, in die Hannöversche, Zellesche, Braunschw., heßische, und Brandenburg, Länder, eindringen und d. 25. Aug: auch hie zu Verden ankamen und Viele Noth Verursachten, indem, die Örter an den Marschruthen Vieles gelitten, weil das ihrige Vom Feinde geraubt wurde, daß mancher Mensch große noth und fast Hunger leiden mußte, deßgleichen diese gute Stadt Verden auch empfunden, da manchen guten Bürger sein Heu und Korn gänzlich geraubt, schwere Durchmärsche alle Tage leiden, und ein jeder sich daß seinige nicht mächtig war, auch durch die Starke Forderung der Gelder, so der Feind that, welche wir ihm bezahlen müssen, ist unsere Stadt Verden in Große und Schwere schulden gerathen, daß wir, die wir jetzt hie Bürger sind bey unseren Lebzeiten, nicht zu bezahlen Vermögend sind; Da Große Noth Vorhanden erweckte Gott den tapferen Printz Ferdinand von Braunschweig, welcher von Ihrer May: von Groß-Brittannien, unseres allergnädigsten Königs, zum Heerführer, Ihrer Braunschweig und heßischen Truppen ernannt wurde, unter Höchst Dero anführung gedachter Truppen wurden die Frantzosen aus dem Lande geschlagen, in gar Kurtzer Zeit, unsere Gute Stadt Verden Verließen sie 1758 d. 20ten Febr; und sind auch nicht in unsere Stadt als Feinde wieder Kommen, obgleich der Krieg fort-

dauerte, biß zu Ende des 1762 Jahres, unter welcher Zeit die Frantzosen in Deutschland, über 100 000 Mann einbüßten, Ausgangs deß Jahres 1762 wurde zu Fontenoblauf in Frankreich der Friede geschlossen. Indeßen ist es werend der Krieger Zeit ein elender Zustand geworden, in Ansehung dess Geldes, in diesen Gantzen Ländern umher, indem Müntze zum Vorschein gekommen, als Mecklenb: $\frac{1}{3}$ Stücke welche so schlecht, daß man Vor eine Gute Alte pistole welche 5 Thaler ist 15 Grote solche Müntze geben müssen, noch ander unter solchen Stempel die so schlecht Von Gehalt daß man 18 bis 20 Thlr Vor eine gute Pistole muste geben, sie waren unter der Jahr Zahl 1754 alle ausgeprägt, ob sie schon lange nachher geprägt wurden, Anhalt Bernburg $\frac{1}{3}$ Stücke gingen auch häufig, waren so schlecht daß man 10 Thlr 36 grote Vor eine Pistole muste geben, sie waren alle geprägt unter der Jahr Zahl 1758, es gab auch $\frac{1}{6}$ unter nemlichen Stempel so 8 Thlr auff 1 Pistole giengen, andere $\frac{1}{6}$ unter nemlichen Stempel so 10 Thlr auff 1 Pistole giengen, ingleichen Rudlierte stark $\frac{1}{3}$ Stück so ausgeprägt waren unter dem Churfürstl. Sächsischen Waapen und Brustbilde des Königs von Pohlen August des 3ten und 1753 Jahr Zahl, man mußte derselben geben vor eine Pistole 12 Thlr und der schlechtesten unter diesen Stempel muste man auch Vor eine Pistole 15 Thlr indessen gab es auch scheidemüntze unter erwehnten Waapen, welche im Jahre 1762 so schlecht im Cours kamen, daß man 25 Thlr Vor eine Pistole geben müssen auch gab es Mariengroschen mit des Königs Von preußen Waapen die eben so schlecht im Cours stunden, Im Jahr 1763 wurden nicht allein die jetzt erwehnten schlechten Sorten deß Geldes derer noch viel mehr, als berührt worden von mir, im Handel und Wandel abgesetzt, sondern auch die andern alten ausländischen Müntzen, so je und je hie gegolten daß also jetzt hie nichts Gilt, als herschaftl. Müntze ferner Alte Ächte Braunsch. Preusche und Frantzösische pistolen Holländische Ducaten und Bremer Grote die Bremer Groten werden auch sonst nicht in unsers Königs Ländern gehoben, als hie zu Verden Kornpreisen sind jetzo abwechselnd, der Rogge ist in zwei Monath von 48 grote auff 60 grte gestiegen, der Weitze ist Vom 1 Thaler in 3 Monath auff $1\frac{1}{2}$ Thlr gestiegen — Der Gerste Von $\frac{1}{2}$ Thlr bis $\frac{2}{3}$ Thlr in 2 Monath gangen, man hofft beßerung welche Gott auch geben wolle!

Übrigens wünsche ich dem geneigten leser beßere Zeiten zu erleben, Als wie man Gehabt, wie ich gemeldet und wie wir jetzo haben Und empfehle Ihm der Gnade und Obhut Gottes, derselben ich auch mich und die Gantze Stadt Verden hiemit empfehle, fürnemlich aber, und insbesondere empfehle ich der Gnade und Obhut Gottes Ihro Königl. May Von Groß-Brittannien Georg dem dritten, unter deßen Glorreicher Regierung wir jetzt in ruhe und friede leben, Gott segen Ihn, wie auch daß Gantze hohe Königl. Hauß, Gott befestige seinen Thron, und laße niemals gebrechen an jemand, der Von Ihm auff seinem Stuhl sitze! Zulezt Geneigter leser wünsche und bitte ich dem lieben Gott, daß ER der Stadt VERDEN wolle schenken Ausgnaden was diese Sechs Buchstaben der Stadt VERDEN Können andeuten! Als; Vergnügen; Ehre! Reichthum! Davon! Ewigen! Nutzen! Amen!“

Aus dem Tagebuch eines Verdener Bürgers

Fast Woche um Woche änderte sich alles. Am 5. Juni 1803 kamen die ersten französischen Truppen in Verden an, und am 24. Juli wurde hier dem ersten Konsul Napoleon als Kaiser gehuldigt. Der französische Marschall Bernadotte zog am 1. Juni 1804 hier ein und kehrte später wiederholt zurück. Am 20. November 1804 rückte das preußische Regiment „Ferdinand von Preußen“ in Verden ein, und 5 Tage später folgten 3200 Russen. Auch die englisch-deutsche Legion war hier. Am 10. April 1806 wurde die preußische Proklamation öffentlich angeschlagen, und am 12. April mußte das hannoversche Wappen dem preußischen Adler weichen. Derselbe mußte aber schon am 27. Oktober desselben Jahres wieder abgenommen werden, um dem französischen Adler Platz zu machen, der am 20. Dezember angeschlagen wurde. Nun wechselten französische, holländische, spanische, bergische und andere Truppen. Am 19. März 1810 ward im Rathause die Proklamation des Königs Jérôme von Westfalen angeheftet, und am 16. Mai mußten ihm sämtliche Bürger und Einwohner männlichen Geschlechts von 18 Jahren und darüber huldigen. Die Huldigung wurde mit Musik und Tanz vor dem Rathause vollzogen, und abends war die Stadt erleuchtet. — Der König von Westfalen zog am 8. August zwischen 5 und 6 Uhr in Verden ein. „Zwischen beiden Brücken überreichte die Obrigkeit ihm die Schlüssel der Stadt, welche er gnädigst zurückgab.

Verdener berittene Bürgergarde holte den neuen König mit 4 Stadtfahnen unter Janitscharen-Musik und unter dem Geläute sämtlicher Glocken ein und führte ihn nach dem Amtshause, wo er übernachtete. Die Stadt illuminierte des Abends.“

Am 23. März 1811 ward das westfälische Wappen mit dem französischen Adler vertauscht. Vom 8. September bis 26. November strahlte der mächtige Komet von 1811 am Himmel. Die Truppendurchzüge wollten kein Ende nehmen, namentlich von da ab, als sich am 12. April 1813 die ersten Kosacken zeigten und drei Tage später das französische Wappen abgenommen ward. Franzosen, Russen, Preußen, Schweden, Hanseaten lösten einander ab. Am 18. November trat der frühere Bürgermeister und Rat der Stadt Verden wieder in Thätigkeit, das hannoversche Wappen wurde wieder angeheftet und das „schwere Joch war von uns genommen“! Am 25. April 1814 nachmittags 3 Uhr zog der Vicekönig von Hannover, der Herzog Adolf von Cambridge in Verden ein. Am 24. Juli wurde in allen Kirchen der Stadt das Friedensfest gefeiert. Unter Musikbegleitung zogen die Schulen durch die Stadt, und alle sangen:

„Lob sei dem allerhöchsten Gut
mit freudigem Gemüte!“

Abends von 9 bis 12 Uhr war die ganze Stadt illuminiert.

Verzeichnis der Firmen

die die Wiederinstandsetzungs-, Renovierungs- und Restaurierungsarbeiten an der St. Johanniskirche in Verden in den Jahren 1967/1969 ausgeführt haben:

- | | |
|---|--|
| 1. Bohr- und Verpreßarbeiten | Firma August Wolfsholz
Preßbeton und Ingenieurbau K.G.,
Frankfurt/M., Mendelssohnstr. 81 |
| 2. Dachdeckerarbeiten | Firma August Püllmann,
Verden/Aller, Obere Straße 49 |
| 3. Elektroinstallation | Firma Erich Köster,
Verden/Aller, Große Straße 15 |
| 4. Heizungsanlage | Firma Karl Stahl,
Billigheim bei Mosheim |
| 5. Kupferarbeiten | Firma Hermann Bade,
Bevensen |
| 6. Malerarbeiten | Firma Robert Kurz & Söhne,
Verden/Aller, Lindhooper Str. 26 |
| 7. Maurerarbeiten | Firma Wilfried Sommer,
Verden/Aller, Eitzer Straße 217 |
| 8. Restaurierung von Kanzel,
Epitaph, Chorgestühl und
Figuren | Firma Reinhard Meyer, Restaurator,
Bremen, Karl-Peters-Straße 29 |
| 9. Restaurierung der Decke
und Wände | Firma Weikert, Restaurator,
Bremen-Aumund, Kirchhofstr. 13 K |
| 10. Restaurierung des Stuckreliefs | Firma Menna, Würzburg,
Stukkateur Walk |
| 11. Schlosserarbeiten | Firma Hans Huth & Söhne,
Bremerhaven, Carsten-Börger-Str. 12 |
| 12. Stahlbau- u. Schlosserarbeiten | Firma Ernst Wolters KG,
Verden/Aller, Im Burgfeld 7/9 |
| 13. Turmuhranlage | Firma Iversen, Hamburg |
| 14. Verglasung | Firma Wilhelm Gläbe,
Bremen, Augsburger Straße 11 |
| 15. Zimmererarbeiten | Firma Heinrich Schwiebert,
Verden/Aller, Eitzer Straße 217 |
| 16. Zimmererarbeiten | Firma Thies, Stedebergen |

Literaturverzeichnis

- Adler: Die mittelalterlichen Backsteinformate des preußischen Staats.
- Akten der St. Johanniskirche im Stadtarchiv Verden (besonders: Das Lagerbuch, 1834 (G VIII, 1, 2); Johanniskirche Bau und Besserung 1695—1897 (G X 1, 1—3); ferner G I 2, 1; II 11, 4, 1; 5, 1; III 1, 1 + 1, 2; XV 1, 1; XXI 2, 1) und in der St. Johanniskirche.
- Braun, Joseph: Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst — Metzlersche Verlagsanstalt.
- Der Heiligen Leben und Leiden, Legenden aus deutschen Passionalen des 15. Jahrh. Ausgewertet und übertragen von S. Rüttgers, Insel-Verlag, Leipzig 1922.
- M. Freund: Deutsche Geschichten, Bertelsmann Verlag, Gütersloh, 1960.
- A. Kamphausen: Die Baudenkmäler der deutschen Kolonisten in Ost-Holstein und die Anfänge der nordeuropäischen Backsteinarchitektur, 1938.
- F. Knittermeyer und D. Steilen: Bremen, Lebensbild einer Landschaft — Weser-Ems G.m.b.H., Bremen, 1942.
- D. Friedrich Köster: Alterthümer, Geschichten und Sagen der Herzogthümer Bremen und Verden — Druck von A. Pockwitz, Stade, 1856.
- Legenda aurea — deutsch von Richard Benz, Eugen Diederichs Verlag, Jena, 1925.
- Leßke: 800 Jahre St. Johanniskirche Verden/Aller — Verden 1950.
- J. Mathusen: Verden und sein Lebensraum — Hannover 1940.
- C. Meyer: Geschichte der Stadt Verden — Selbstverlag Verden 1937.
- H. Nack: Die Stadt Verden a. d. Aller, sonst und jetzt, Druck König, Verden, 1888.
- G. Schnath: Geschichte des Landes Niedersachsen, Plötz-Verlag, Würzburg, 1962.
- Verkehrsamt der Stadt Verden: Verden a. d. Aller, Archiv-Band einer alten Stadt, Verden 1957.
- Chr. Wallmann: Lagerbuch der St. Johanniskirche, Johanniskirche, 1890.
- Wimmer, Otto: Handbuch der Namen und Heiligen — Tyrolia-Verlag, Innsbruck, Wien, München, 1959.
- W. Ziegler: Die Johanniskirche zu Verden, ein Beitrag zum norddeutschen Ziegelaufbau, Verlag Vetterlein, Hannover, 1916.
- Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, Herausgegeben von der Provinzial-Kommission; V, 1 Regierungsbezirk Stade; Hannover, 1908 — Selbstverlag der Provinzialverwaltung

Bildnachweis

Titelbild:	Erich Wessel, Verden
Nr. 1, 5, 6, 7, 8, 9, 10	Edmund von Lührte, Verden
Nr. 2, 3	Archiv des Landeskonservators Hannover
Nr. 4.	Aus „Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover“, Hannover, 1908, Seite 86
Nr. 11, 12	Fred Teegen, Hannover

Planung und Bau der Heizungsanlage
Spezialfirma für Kirchenheizungen

**Karl
Stahl**



6951 Billigheim/Baden · Tel. 06265/283/284

Heizungen aller Systeme

Baugeschäft

**Ausführung von
Stahlbeton-, Maurer-
und Putzarbeiten**

Wilfried Sommer

Maurermeister

Verden/Aller · Eitzer Str. 217

Telefon 04231 / 32 42

**PRESSBETONBOHRPFÄHLE SYSTEME WOLFSHOLZ
UND HOCHSTRASSER-WEISE D.P.
BAUGRUNDUNTERSUCHUNGEN-ZEMENTINJEKTIONEN.
SANIERUNG VON BRÜCKEN, SCHLEUSEN, STOLLEN,
SPERREN, KIRCHEN UND BAUDENKMÄLERN.
TORKREITARBEITEN-KERNBOHRUNGEN-PREPAKT-BETON.**



August Wolfsholz

PRESSBETON-UND INGENIEURBAU K.G.

FRANKFURT / M MENDELSSOHNSTR. 81
TELEFON 709041/42

NIEDERLASSUNGEN in:

BERLIN • ESSEN • STUTTGART

August Püllmann

Dachdeckermeister

**Ausführung sämtlicher
Dacharbeiten · Isolierungen**

Dach-Baustoffe

Dachziegel aller Art
Dachpappen
Velux-Dachflächenfenster
Schornsteinaufsätze
Fulgurit-Asbestzement
Wellplatten, Rohre,
Fassadenplatten pp

Hermann Bade

KUPFER

**für Turm und Dach
seit Jahrhunderten bewährt**

Ausführung von Turmein-
deckungen aller Art

**3118 Bevensen/Lüneb. Heide
Telefon 05821 / 22 73**

A. Menna
Malerei- u. Stuckaturgeschäft
Würzburg
Heinestraße 9

Ausführung sämtlicher Verputz-,
Stuck-, Maler-, Vergolder- und
Restaurierungsarbeiten der
Baudenkmalpflege

Werkstatt für moderne Bleiverglasun-
gen und Glasmalerei

**Wilfried
Gläbe**

28 Bremen · Augsburger Straße 11

Telefon 0421 / 33 27 60

Malereibetrieb

**Robert
Kurz und
Sohn**

3091 Borstel/Verden · Trift 129

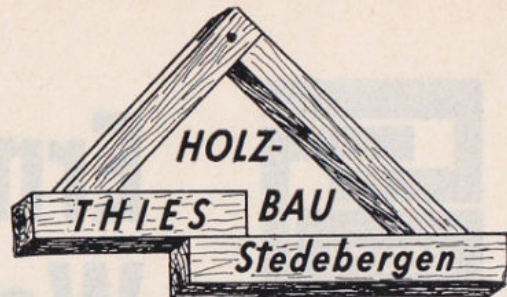
Telefon 21 31

Farben, Tapeten, PVC-Beläge
Teppichböden

Ausführung der
Deckenverbretterung und
Zimmererarbeiten

Zimmermeister

Eduard Thies



3091 Stedebergen

Telefon 04231 / 28 51

Die Elektroinstallations-
arbeiten führte aus

Elektrische Licht- und Kraft-
Anlagen · Beleuchtungskörper
Rundfunk

**Erich
Köster**

309 Verden/Aller

Große Straße 15

Fernruf 04231 / 27 22

Gasheizöfen

Bauklempnerei

**Sanitäre
Installation**

**Eduard
Siever**

3090 VERDEN

Ritterstraße 26 · Ruf 24 74



Ernst Wolters

Stahlbauarbeiten
Metallbauarbeiten

309 Verden/Aller

Im Burgfeld 7—9

Ruf 04231 / 24 63

Heizung · Lüftung · Rohrleitungsbau
seit 1843

Ölfeuerungs- und Gas-Anlagen



Weserheizungswerk m. b. H.

Bremen · Feldstraße 13—17 · Postf. 71

Fernruf 49 21 44 / 45



Erfolg erzielen

Die richtige Geldanlage entscheidet. Doch was ist richtig in Ihrem Fall? Besuchen Sie uns, gemeinsam finden wir den besten Weg.



